

Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule

**Wie kann Unterricht aussehen, in dem
selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle
spielt?**

Masterarbeit

an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig zur
Erlangung des akademischen Grades
Master of Education (MEd)

Eingereicht bei

Prof.in DDDR.in Ulrike Kipman

vorgelegt von

Eva-Maria Schober

41801391

Abtenau, am 25.03.2025

Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema selbstgesteuerter Unterricht und wie dieser aussehen kann. Dabei spielen Faktoren wie Heterogenität, Differenzierung, Lehrer*innenrolle sowie Schüler*innenrolle und Lernumgebung eine entscheidende Rolle. Projektarbeiten, Wochenplan- und Stationenarbeiten helfen, diesen Unterricht professionell und gezielt zu vollführen. In dieser Form des Unterrichts, sollen Schülerinnen und Schüler selbstgestellte, oder auch von der Lehrperson gesetzte, Ziele erreichen und die dazu notwendigen Methoden selbst eruiieren. Die Lehrperson stellt hierbei eine Mithilfe dar, ist aber keineswegs der/die Hauptverantwortliche. Es geht bei selbstgesteuertem Lernen, kurz SDL self-directed-learning, darum, dass Kinder ihre Eigenwirksamkeit spüren und selbst für ihre Leistungen verantwortlich sind. Das Ziel ist es selbstbewusste und selbstwirksame Persönlichkeiten zu schaffen. Experteninterviews von Lehrerinnen in der Praxis sollen helfen die Fragen der Arbeit zu beantworten und Informationen direkt aus der Praxis zu bekommen, um eine aussagekräftige Masterarbeit zu entwickeln.

Vorwort

Als Grundschullehrerin ist es mein Ziel, einen Unterricht zu gestalten, der sich von dem unterscheidet, den ich selbst erlebt habe. Der Unterricht, den ich erfuhr, richtete sich stark nach dem Lehrbuch. Freie Arbeitsphasen, in welchen ich selbst entscheiden konnte, wann ich welche Aufgaben löse, gab es fast gar nicht. Ich strebe danach, dass meine Schülerinnen und Schüler eine lebendige Lernerfahrung genießen, die ihre Neugierde weckt und sie in ihrem eigenen Tempo ermutigt, Neues zu entdecken und zu verstehen. In diesem Prozess sehe ich meine Rolle nicht nur als Wissensvermittlerin, sondern vor allem als Unterstützerin, die ihnen hilft, ihre individuellen Lernziele zu erreichen.

Der Weg zu dieser Masterarbeit war für mich eine Reise des Lernens und Wachsens. Als langjährige Traumverfolgerin des Berufs der Grundschullehrerin bin ich dankbar für die Unterstützung, die ich auf diesem Weg erfahren durfte. Mein besonderer Dank gilt Frau Prof.in DDDR.in Ulrike Kipman für ihre fachliche Anleitung und Ermutigung sowie meinen Interviewpartner*innen, deren wertvolle Einblicke und Erfahrungen diese Arbeit bereichert haben.

Diese Arbeit vereint theoretische Grundlagen aus der Literaturrecherche mit wertvoller Praxiserfahrung, die ich durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer meiner Studie gewinnen konnte. Ohne ihre Offenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Ein weiterer wichtiger Rückhalt war meine Familie, die mir uneingeschränkt zur Seite stand. Ihr Verständnis und ihre Unterstützung, insbesondere in der Betreuung meiner Kinder, haben es mir ermöglicht, mich voll und ganz auf die Erstellung dieser Arbeit zu konzentrieren.

Mit dieser Masterarbeit möchte ich nicht nur einen Beitrag zur pädagogischen Praxis leisten, sondern auch meine persönliche Vision von einem erfüllenden und nachhaltigen Lernumfeld für Kinder verwirklichen. Es ist meine Hoffnung, dass die Ergebnisse dieser Arbeit dazu beitragen werden, zukünftigen Generationen von Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden und sie bestmöglich auf ihren eigenen Bildungswegen zu unterstützen.

1 Inhaltsverzeichnis

1	<u>EINLEITUNG.....</u>	<u>1</u>
2	<u>DEFINITION</u>	<u>2</u>
2.1	MODELLE.....	5
2.1.1	DREISCHICHTEN MODELL VON MONIQUE BOEKAERTS	5
2.1.2	SELBSTREGULATIONS-PROZESSMODELL VON BERNHARD SCHMITZ	6
2.1.3	MAIN-TEACH MODELL.....	9
2.2	ROLLE DER LEHRPERSON.....	11
2.3	ROLLE DER SCHÜLER*INNEN.....	13
3	<u>LEHR- UND LERNARRANGEMENTS.....</u>	<u>16</u>
3.1	UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE LEHRKRAFT	16
3.2	DER EINSATZ VON TECHNOLOGIEN.....	17
4	<u>UNTERRICHTSGESTALTUNG</u>	<u>19</u>
4.1	PROJEKTUNTERRICHT	20
4.1.1	MERKMALE DES PROJEKTUNTERRICHTS.....	20
4.1.2	ZIELE DES PROJEKTUNTERRICHTS.....	21
4.1.3	PHASEN DES PROJEKTUNTERRICHTS.....	21
4.2	WOCHENPLANARBEIT	22
4.2.1	MERKMALE DER WOCHENPLANARBEIT	22
4.2.2	ZIELE DER WOCHENPLANARBEIT	23
4.2.3	VORBEREITUNG DER WOCHENPLANARBEIT DURCH DIE LEHRPERSON	23
4.2.4	DURCHFÜHRUNG DER WOCHENPLANARBEIT.....	24
4.3	STATIONENARBEIT	24
4.3.1	MERKMALE UND ZIELE DER STATIONENARBEIT	25
4.3.2	VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG DER STATIONENARBEIT.....	26
4.4	HERAUSFORDERUNGEN UND GRENZEN VON SELBSTGESTEUERTEM UNTERRICHT.....	28
4.4.1	UNTERSTÜTZUNG DURCH FEEDBACKGESPRÄCHE	29
4.4.2	FÖRDERUNG VON REFLEXIONSPHASEN.....	30

5	<u>LEHRER*INNEN INTERVIEWS</u>	<u>31</u>
5.1	INTERVIEWLEITFADEN	32
5.2	VORGANG.....	34
5.3	STICHPROBE	34
5.4	AUSWERTUNG	35
6	<u>ERGEBNISSE</u>	<u>37</u>
6.1	PERSÖNLICHE DATEN	38
6.2	UNTERRICHTSFORM	39
6.3	FORM UND HÄUFIGKEIT VON SELBSTGESTEUERTEM LERNEN	40
6.4	GRUND FÜR SELBSTREGULIERTES LERNEN	41
6.5	UMGANG UND SCHWIERIGKEITEN MIT HETEROGENITÄT.....	41
6.6	MODELLE.....	43
6.7	LEHR- UND LERNMÖGLICHKEITEN	44
6.8	REGELN	44
6.9	RAUMAUFTeilUNG.....	45
6.10	ROLLENVERTEILUNG	46
6.11	KRITIK AM SELBSTGESTEUERTEN LERNEN	47
7	<u>UNTERSCHIEDE UND ERKENNTNISSE DURCH LITERATUR UND INTERVIEWS</u>	<u>48</u>
8	<u>FAZIT</u>	<u>50</u>
9	<u>AUSBLICK</u>	<u>57</u>
10	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>58</u>
11	<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</u>	<u>62</u>
12	<u>TABELLENVERZEICHNIS</u>	<u>62</u>
13	<u>ANHANG</u>	<u>63</u>
14	<u>EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG</u>	<u>93</u>

1 Einleitung

Die Heterogenität in heutigen Schulklassen stellt Lehrkräfte vor große Herausforderungen. Unterschiedliche Vorerfahrungen, Lernvoraussetzungen und Begabungen der Schülerinnen und Schüler erfordern eine differenzierte Unterrichtsgestaltung, um jedem Kind gerecht zu werden. Während einige Lernende zusätzliche Unterstützung benötigen, arbeiten andere bereits auf einem höheren Niveau und benötigen weiterführende Aufgaben. Vor diesem Hintergrund gewinnt das Konzept des selbstgesteuerten Lernens zunehmend an Bedeutung. Es bietet die Möglichkeit, Lernprozesse individuell anzupassen und Lernende aktiv in ihren eigenen Bildungsweg einzubeziehen. Doch um selbstgesteuertes Lernen erfolgreich zu implementieren, müssen verschiedene Rahmenbedingungen erfüllt sein.

Ein entscheidender Faktor ist die Differenzierung im Unterricht. Um der Vielfalt innerhalb der Klassen gerecht zu werden, bedarf es Methoden, die sowohl individuelle Förderung als auch gemeinsames Lernen ermöglichen. Offene Unterrichtsformen wie Wochenplanarbeit, Stationenlernen oder projektbasiertes Arbeiten können dazu beitragen, die unterschiedlichen Lernbedürfnisse zu berücksichtigen. In der vorliegenden Masterarbeit wird untersucht, wie diese Methoden konkret umgesetzt werden können. Zudem wird ein besonderer Fokus auf die Gestaltung der Lernumgebung gelegt. Mithilfe von Interviews mit Lehrkräften, die aktuell unterrichten, werden praxisnahe Einblicke gewonnen und analysiert, welche Faktoren sich als besonders förderlich erweisen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass selbstgesteuertes Lernen ein vielversprechendes Konzept ist, um den Herausforderungen der Heterogenität in Schulklassen zu begegnen. Durch eine gezielte Differenzierung, ein unterstützendes Lernklima und eine angepasste Klassenraumgestaltung können Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbstständigkeit gestärkt und individuell gefördert werden. Diese Arbeit setzt sich mit den zentralen Bedingungen und Möglichkeiten des selbstgesteuerten Lernens auseinander und untersucht, wie es nachhaltig in den Unterricht integriert werden kann.

2 Definition

Den Begriff „selbstreguliertes Lernen kann man nach Götz und Nett (2017, S. 143-148) in drei maßgebliche Ziele unterteilen. Folglich ergeben sich die Ausdrücke "Lernen", "Regulation" und "Selbst“.

Unter "Lernen" versteht man Aktivitäten, bei denen Wissen und Fähigkeiten erworben werden. Dies schließt das aktive Aufnehmen von Informationen und die Entwicklung von Fertigkeiten durch verschiedene Methoden und Erfahrungen mit ein.

"Regulation" bezeichnet einen Prozess, bei dem ein Ist-Zustand in einen Soll-Zustand umgewandelt wird. Dies erfolgt durch eine kontinuierliche Analyse der Veränderungen der Ist-Soll-Differenz, die als Folge mehr oder weniger zielgerichteter Handlungen entsteht und zur Bewertung und Anpassung der Effektivität dieser Handlungen dient.

Das „Selbst“ im Zusammenhang mit selbstreguliertem Lernen, meint die Rolle der/ des Lernenden selbst. Es bezieht sich auf die Eigenverantwortung eines jeden Individuums bezüglich Lernen. Diese übernehmen die Kontrolle über ihre Lernprozesse, setzen sich folglich an sich selbst angepasste Ziele, kontrollieren die daraus resultierenden Fortschritte und passen somit die Strategien an, um selbst gesetzte Ziele zu erreichen. Der Begriff des "Selbst" ist vielfältig und vielschichtig.

Somit kann festgestellt werden, dass selbstreguliertes Lernen eine eigene Form des Aneignens von Wissen ist. Hierbei entscheidet der/ die Lernende selbst welche Ziele gesetzt werden und welche Strategien zur Erreichung dieser Ziele notwendig sind. Es ist ein umfassender Prozess, bei dem Lernende eigenverantwortlich ihr Wissen und ihre Fähigkeiten entwickeln. Selbstgesteuertes Lernen basiert auf der Annahme, dass Lernende aktiv und eigenverantwortlich am Lernprozess teilnehmen (Zimmerman, 2002, S. 65). Sie entscheiden dabei, wann, wie und in welchem Tempo sie lernen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler bereits früh im Lernprozess Kompetenzen entwickeln, die sie befähigen, ihr Lernen zu planen, durchzuführen und zu überwachen (Schunk & Zimmerman, 2008, S. 14). Für die Volksschule bedeutet dies, dass Unterrichtsgestaltung darauf abzielen sollte, diese Selbstregulationskompetenzen altersgerecht zu fördern.

Damit selbstreguliertes Lernen jedoch gelingen kann, so Götz und Nett (2017, S. 146), müssen folgende 4 Kompetenzen miteinander vereinbar und aufrechterhalten werden. Zuerst müssen Lernende fähig sein sich selbst adäquate Ziele zu setzen. Dafür ist es wichtig das Gelernte zu filtern und herauszufinden, wie genau bzw. oberflächlich neu erworbene Inhalte verarbeitet werden müssen.

Darüber hinaus beziehen sich diagnostische Kompetenzen auf die Fähigkeit, den aktuellen Zustand (Ist-Zustand) und die Abweichungen zum angestrebten Zielzustand (Ist-Soll-Differenzen) während des Lernprozesses zu bewerten. Dies umfasst die realistische Selbsteinschätzung. Hierbei geht es darum die Fähigkeit, den eigenen Wissensstand und die individuellen Fähigkeiten objektiv zu beurteilen. Zum Beispiel, wie gut man ein bestimmtes Thema verstanden hat, oder welche Kompetenzen noch entwickelt werden müssen.

Die Bewertung von Lernfortschritten meint die Fähigkeit, die bereits gemachten Lernfortschritte realistisch einzuschätzen. Dies beinhaltet das Verständnis, wie viel man bereits gelernt hat und wie sich das eigene Wissen im Vergleich zu früheren Phasen des Lernprozesses verbessert hat.

Bei der Einschätzung der Zielerreichung geht es um die Fähigkeit, den Abstand zum Lernziel realistisch zu bewerten. Zum Beispiel, wie weit man noch davon entfernt ist, bei der nächsten Klassenarbeit in Mathematik mindestens die Note 2 zu erreichen.

Diese diagnostischen Kompetenzen sind entscheidend, um den Lernprozess kontinuierlich anzupassen und zu optimieren, damit die angestrebten Lernziele effektiv erreicht werden können.

Um die Diskrepanz zwischen dem aktuellen Zustand (Ist-Zustand) und dem angestrebten Ziel (Soll-Zustand) zu verringern, sind bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich, wie zum Beispiel die Planungskompetenz. Dies beinhaltet das Setzen realistischer Ziele, das Einteilen von Aufgaben in überschaubare Schritte und das Zeitmanagement. Darüber hinaus braucht es ein Repertoire an Lernstrategien damit diese je nach Bedarf eingesetzt werden können. Weiters ist das Wissen darüber, welche Lernstrategien in welchen Situationen effektiv einsetzbar sind, notwendig.

Zu guter Letzt braucht es noch die Fähigkeit die eigene Lernmotivation zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Diese Motivation ist entscheidend, um Lernaktivitäten

erfolgreich zu starten und kontinuierlich fortzuführen, bis die angestrebten Ziele erreicht sind (Götz und Nett, 2017, S. 147).

Die beiden Autoren wissen jedoch, dass „selbstreguliertes Lernen“ an sich so nicht praktikabel ist. Das heißt es ist eher angebracht von „Aspekten selbstregulierten Lernens“ zu sprechen. Heinrich und Meyer (2007, S. 20) sprechen dabei von einer sogenannten „Sammelbezeichnung“. Hierbei werden internationale lehrerzentrierte Unterrichtsformen durch kinderorientierte demokratische Ansätze ausgetauscht. Die beiden Autoren wissen, dass offener Unterricht nicht als eine einheitliche Unterrichtsform gehandhabt werden kann. Es gibt unterschiedliche Formen, die auch unterschiedlich bezeichnet werden. Dabei gibt es nach Middendorf (2008, S. 13, 14) Merkmale, die offenen Unterricht ausmachen. Zum einen müssen die Lernenden selbst die für sie geeigneten Lernstrategien auswählen und anwenden, dafür eigenständig aktiv werden, um ihre Bedürfnisse bezüglich Lernens zu erörtern und anschließend die Lernziele zu formulieren. Darüber hinaus ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler weitestgehend alleine und selbstständig arbeiten und angemessen aus mehreren Lernangeboten auswählen können.

Mager beschreibt bereits um 1967, wie dieses Konzept in einem sogenannten Trainee-Experiment untersucht wurde. Selbstgesteuertes Lernen wird dabei als ein Ansatz gesehen, bei dem Lernende die Verantwortung für ihren Lernprozess übernehmen, Entscheidungen über den Inhalt und die Struktur ihres Lernens treffen und ihre Lernziele selbst festlegen.

Die Lernumgebung sollte Flexibilität bieten, damit Lernende Informationen selbstständig auswählen und organisieren können. Das selbstgesteuerte Lernen erfordert sowohl kognitive als auch motivationale Anstrengungen und fördert eigenständiges Denken. Lernende müssen in der Lage sein, Informationen effizient zu verarbeiten und Strategien zur Problemlösung anzuwenden.

Ein wichtiger Aspekt ist die sogenannte Metakognition, also das Bewusstsein der eigenen Lernstrategien, die für den Erfolg dieses Lernansatzes entscheidend sind. Selbstgesteuertes Lernen wird als wesentlicher Bestandteil moderner Bildungsansätze betrachtet, da es den Lernenden ermöglicht, individuelle Bedürfnisse und Lernziele zu berücksichtigen.

Dazu gibt es eine Vielzahl aktueller Modelle zum selbstregulierten Lernen, die in den kommenden Kapiteln detailliert beschrieben werden (Middendorf, 2008, S. 13, 14).

2.1 Modelle

Folgende Modelle dienen nach Götz & Nett (2017, S. 148-149) oft als theoretische Basis, um Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten zu erfassen. Diese unterschiedlichen Modelle haben eines gemeinsam, nämlich das Zusammenspiel der Aspekte von Motivation, Kognition und Metakognition.

2.1.1 Dreischichten Modell von Monique Boekaerts

Monique Boekaerts entwickelte 1999 das sogenannte Dreischichtenmodell des selbstregulierten Lernens, welches drei Regulationsebenen unterscheidet: die Regulation des Verarbeitungsmodus, des Lernprozesses und des Selbst. Die erste Ebene konzentriert sich auf kognitive Prozesse wie das Anwenden von Lernstrategien, die Grundlage des selbstgesteuerten Lernens. Die mittlere Ebene thematisiert metakognitive Prozesse, die kognitive Strategien durch Planung und Überwachung steuern. Die äußere Schicht bezieht sich auf motivationale Aspekte, bei denen Lernende ihre Ziele und den Einsatz von Ressourcen festlegen. Diese drei Ebenen stehen in enger Wechselwirkung und beeinflussen sich gegenseitig.

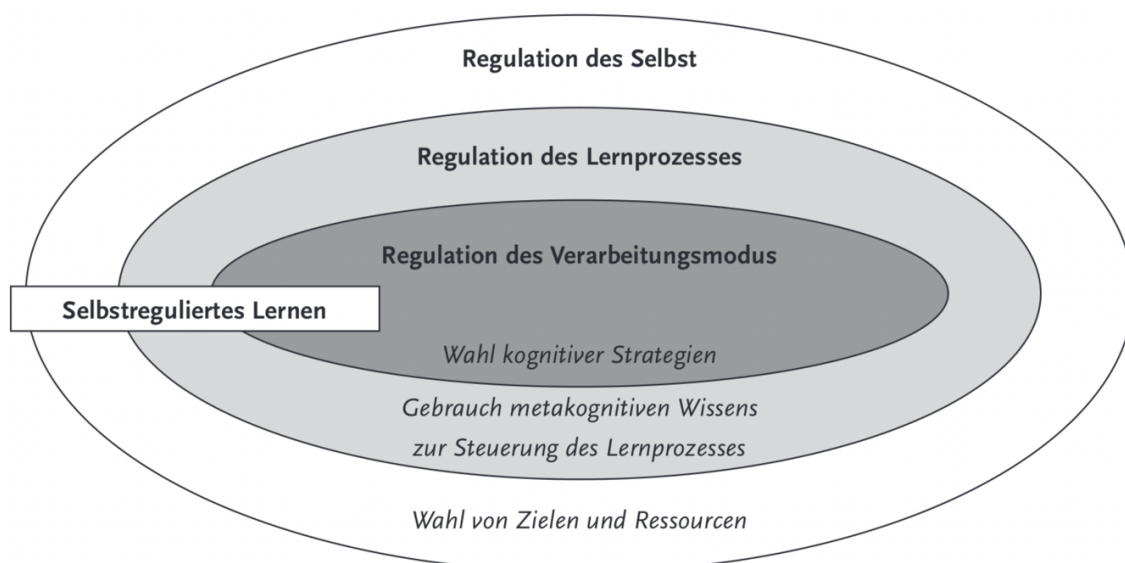


Abbildung 1 Dreischichtenmodell Monique Boekaerts (Götz & Nett, 2017, S. 154)

Damit Selbstregulation bei Schüler*innen erfolgreich ist, müssen sie Kompetenzen in allen drei Ebenen des selbstregulierten Lernens entwickeln. Für Lehrkräfte ist es daher entscheidend, im Unterricht sowohl die Vermittlung als auch die Verknüpfung dieser Fähigkeiten zu fördern. Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Verfügen die Schüler*innen über ein breites Spektrum an Lern- und Problemlösestrategien, die sie situationsgerecht einsetzen können? (Regulation des Verarbeitungsmodus)
 - Wissen die Schüler*innen, welche Strategien für welche Aufgaben besonders geeignet sind? (Regulation des Lernprozesses)
 - Sind die Schüler*innen in der Lage, ihren Lernprozess zu überwachen und Schwierigkeiten rechtzeitig zu erkennen? (Regulation des Lernprozesses)
 - Setzen sich die Schüler*innen klare Ziele? Falls ja, sind diese erreichbar oder zu ehrgeizig? Oder sind die Ziele zu niedrig angesetzt, sodass sie ihr Potenzial nicht voll ausschöpfen? (Regulation des Selbst)
 - Können die Schüler*innen flexibel auf nicht optimale Ziele oder Strategien reagieren und diese anpassen? Oder bleiben sie an weniger hilfreichen Verhaltensweisen hängen? (Regulation des Selbst)
- (Götz & Nett, 2017, S. 154, 155)

2.1.2 Selbstregulations-Prozessmodell von Bernhard Schmitz

Bernhard Schmitz (2001) entwickelte ein prozessbasiertes Modell der Selbstregulation, bei dem die Unterteilung in verschiedene Lernphasen eine zentrale Rolle spielt. Das Modell unterscheidet drei aufeinanderfolgende Phasen: die präaktionale Phase (vor dem Lernen), die aktionale Phase (während des Lernens) und die postaktionale Phase (nach dem Lernen). Diese Phasen bauen aufeinander auf und beeinflussen sich wechselseitig. Jeder Lernprozess wird als Abfolge mehrerer Sequenzen betrachtet, wobei frühere Erfahrungen die Grundlage für folgende Lernschritte bilden. Eine Erweiterung des Modells durch Schmitz, Landmann und Perels (2007) thematisiert zusätzliche Aspekte des selbstregulierten Lernens, wie den Einsatz von Routinen bei der Bearbeitung von Aufgaben.

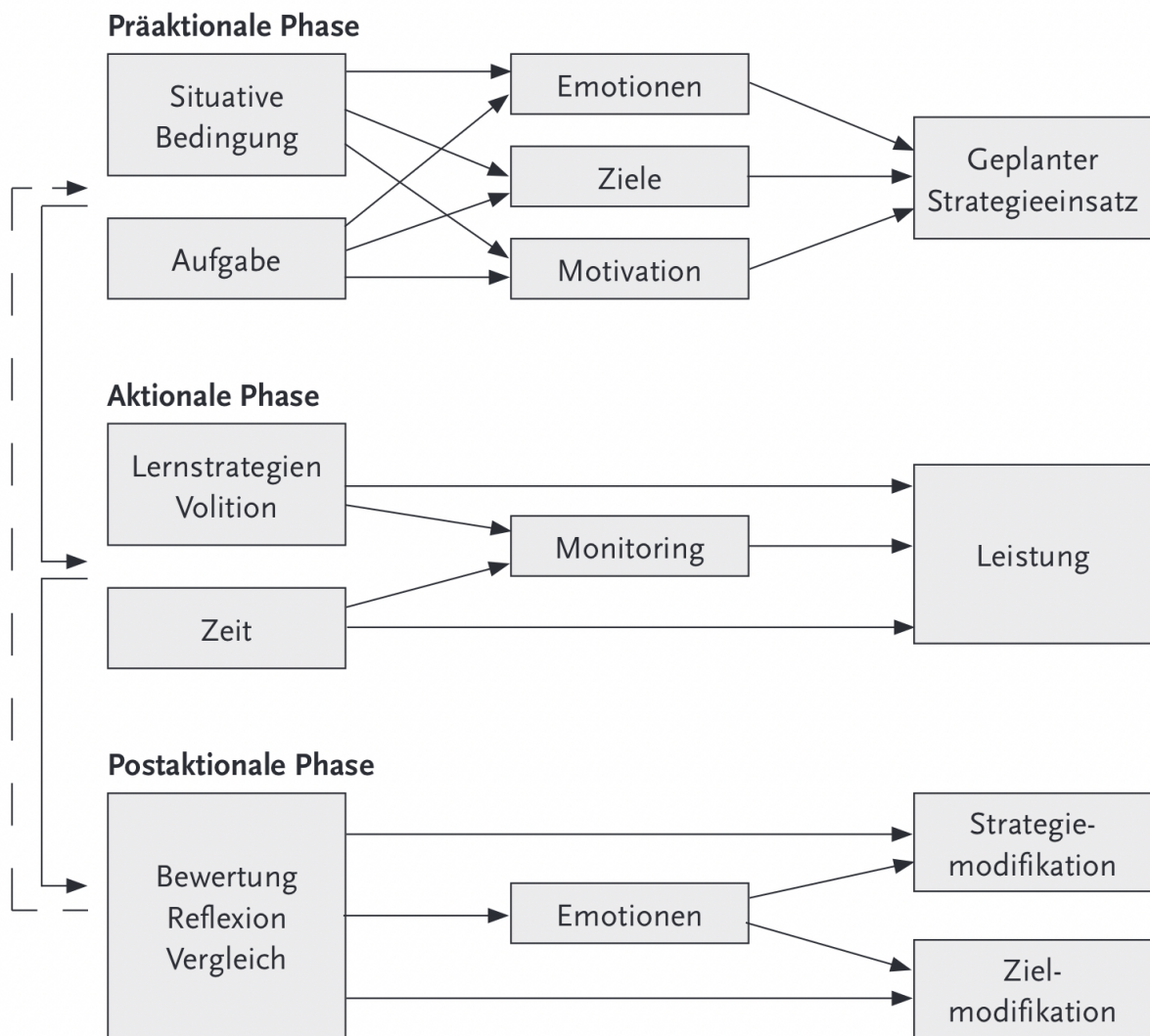


Abbildung 2 Selbstregulations-Prozessmodell Bernhard Schmitz (Götz & Nett, 2017, S. 157)

In der Präaktionalen Phase steht immer eine Aufgabe am Beginn, die entweder von außen vorgegeben wird (zum Beispiel Hausaufgaben) oder vom Lernenden selbst bestimmt werden kann (wie die Vorbereitung auf ein Referat). Die Lernumgebung und -situation (etwa der Arbeitsplatz oder die Uhrzeit) beeinflussen, wie die Aufgabe angegangen wird. Diese Faktoren wirken sich auf die Emotionen, Ziele und die Motivation der Lernenden aus. Beispielsweise können zu schwierige Aufgaben, zu negativen Gefühlen wie Angst führen und die Motivation mindern, während positive Emotionen, wie Freude, das Gegenteil bewirken. Emotionen, Ziele und Motivation beeinflussen sich gegenseitig und bestimmen, welche Lernstrategien eingesetzt werden. Negative Gefühle fördern oft oberflächliche Lernmethoden, während positive

Emotionen eher zu tiefenverarbeitenden Strategien führen, bei denen neues Wissen mit vorhandenem verknüpft wird.

In der aktionalen Phase des Lernens spielen Strategien, Zeit und der Wille (Volition) eine Schlüsselrolle. Es geht nicht nur darum, ausreichend Zeit für das Lernen zu investieren, sondern diese auch effektiv zu nutzen. Die Volition ist entscheidend dafür, ob Lernende bei der Sache bleiben und sich somit nicht durch äußere Einflüsse ablenken lassen. Alle drei Faktoren - Strategien, Zeit und Wille - haben direkten Einfluss auf das Lernergebnis. Ein weiteres wichtiges Element ist das Monitoring, also die Überwachung des Lernfortschritts. Dabei wird der Ist-Zustand mit dem angestrebten Ziel verglichen, um gegebenenfalls Anpassungen vorzunehmen und den Lernprozess zu optimieren. Monitoring ist für die Selbstregulation unerlässlich, da ohne Überprüfung keine Korrektur des Lernverhaltens stattfinden kann.

Nach einer abgeschlossenen Lernphase wird das Ergebnis betrachtet und im Hinblick auf die gesetzten Ziele beurteilt. Dabei unterscheidet man zwischen der Anzahl der bearbeiteten Aufgaben (quantitative Faktoren), der Tiefe der inhaltlichen Verarbeitung (qualitative Faktoren) und emotionalen Aspekten, wie zum Beispiel dem eigenen Zufriedenheitsgefühl oder Stolz (subjektive Faktoren). Diese Bewertung kann entweder auf individuellen Maßstäben oder externen Vorgaben basieren.

Je nachdem, wie das Ergebnis ausfällt, beeinflusst dies den weiteren Lernverlauf. Bei Zufriedenheit mit dem Ergebnis wird der Lernende tendenziell die genutzten Strategien beibehalten und möglicherweise versuchen, diese weiter zu optimieren, etwa durch effizientere Zeitnutzung. Wenn das Ergebnis jedoch nicht den Erwartungen entspricht, so Schmitz, wird der Lernprozess angepasst. Dies könnte durch das Setzen neuer, realistischerer Ziele geschehen oder durch die Anwendung anderer, möglicherweise besserer Lernmethoden.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass Tiefenverarbeitungsstrategien darauf abzielen, neues Wissen nachhaltig im Langzeitgedächtnis zu verankern. Diese Art des Lernens ist besonders nützlich, wenn Informationen langfristig abrufbar sein sollten. Es gibt allerdings Ausnahmen, bei denen kurzfristiges Lernen ausreicht, wie etwa das schnelle Einprägen von Vokabeln kurz vor einer Prüfung. Im Allgemeinen ist es jedoch in der heutigen Wissensgesellschaft von großer Bedeutung, langfristig abrufbares

Wissen zu besitzen. Deshalb ist es ein zentrales Ziel von Schulen, tiefenverarbeitendes Lernen zu fördern.

Lehrkräfte können dies auf verschiedene Weise unterstützen. Zum Beispiel sollten Prüfungen nicht nur reines Faktenwissen abfragen, sondern auch Fragen enthalten, die nur durch tiefe Auseinandersetzung mit dem Stoff beantwortet werden können. Ein Beispiel hierfür wäre die Anwendung mathematischer Formeln auf reale Situationen, wie die Vergrößerung einer Pizza bei Änderung ihres Durchmessers.

Zudem sollte im Unterricht regelmäßig auf bereits zuvor behandelte Themen zurückgegriffen werden, um die Verknüpfung des neuen, mit dem alten Wissen zu fördern. Belohnungen oder Lob für Schüler, die eigenständig Bezüge zu früherem Stoff herstellen, können ebenfalls die Tiefenverarbeitung unterstützen. Hausaufgaben sollten so gestaltet sein, dass eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema erforderlich ist, etwa durch die Anwendung physikalischer Phänomene auf Alltagsbeispiele (Götz & Nett, 2017, S. 156-159).

Um es auf den Punkt zu bringen, bedeutet Selbstreguliertes Lernen, eigenmotiviert und selbstständig zu Lernen. Diese Art von Lernen ist notwendig, um sich in unserer Gesellschaft, die geprägt ist von Autonomie und Mündigkeit, zurechtzufinden. Die beiden genannten Modelle zeigen, dass Motivation, Kognition und Metakognition sowie auch emotionale Aspekte des Lernens in engem Zusammenhang stehen (Götz & Nett, 2017, S. 160, 161).

2.1.3 Main-Teach Modell

Das letzte der drei Modelle, ist das Main-Teach Modell von Charalambous und Praetorius (2020). Das Modell baut auf bestehende Ansätze zur Untersuchung von Unterrichtsqualität auf und entwickelt diese weiter. Dadurch können etablierte Modelle, wie das der drei Basisdimensionen oder das Dynamic Model for Educational Effectiveness (Creemers & Kyriakides, 2008), integriert werden. Gleichzeitig ermöglicht das Modell, unterschiedliche Ansätze miteinander zu verknüpfen und so eine Grundlage für interdisziplinäre Zusammenarbeit zu schaffen.

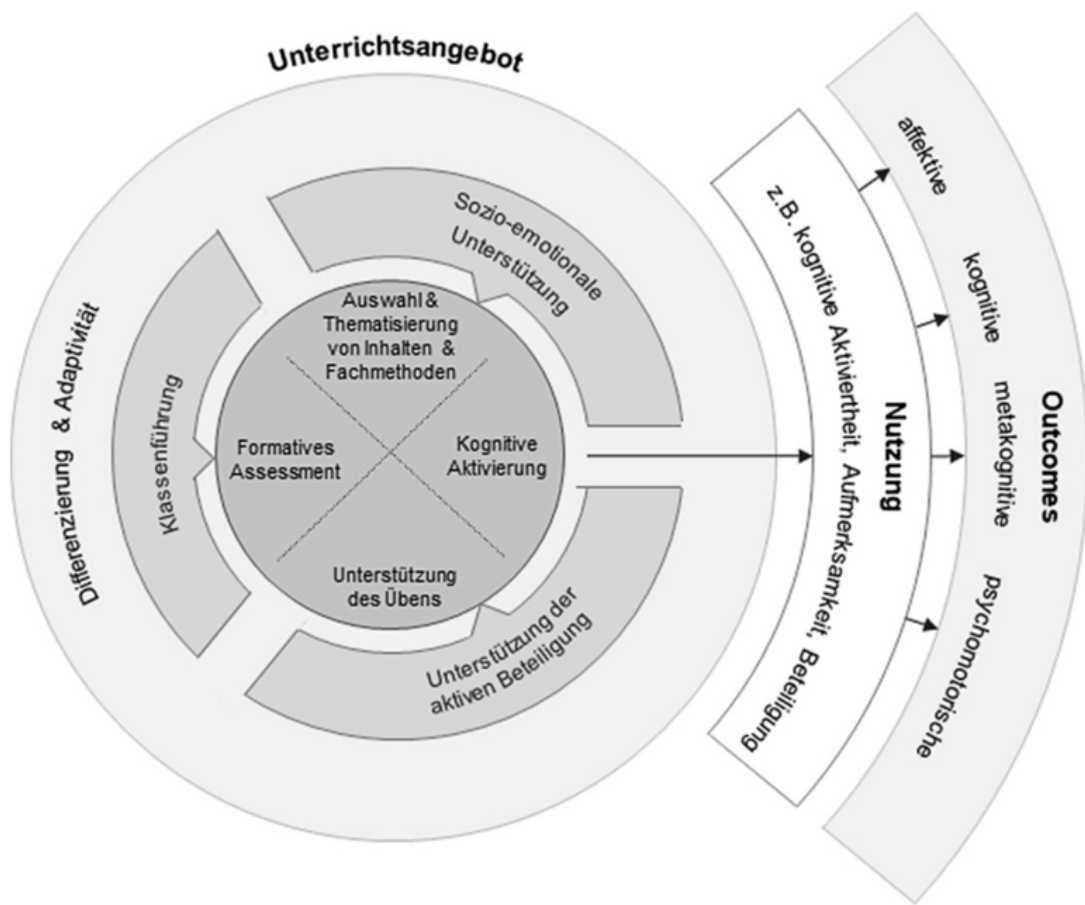


Abbildung 3 MAIN-Teach-Modell von Charalambous und Praetorius (Gräsel & Praetorius, 2021, S. 182)

Ein zentraler Punkt des Modells ist die Integration von allgemeinen und fachspezifischen Aspekten der Unterrichtsqualität. Zum Beispiel umfasst die Dimension der kognitiven Aktivierung sowohl generische als auch fachspezifische Elemente. Im Gegensatz zu einfachen Auflistungen von Unterrichtsdimensionen, bietet das Modell die Möglichkeit, diese in Beziehung zueinander zu setzen. Dies verhindert die willkürliche Ausweitung der Anzahl an Dimensionen, wie es in der Vergangenheit kritisiert wurde (Helmke, 2017, S. 167). Erste Ansätze für solche Verbindungen wurden bereits in den 1970er-Jahren gemacht, aber seither wenig weiterentwickelt (Openshaw, 1970; Lindmeier, 2020, S. 255-268)

Praetorius & Gräsel (2021, S. 181-183) schlagen in ihrem Modell drei funktional unterschiedliche Schichten vor. Die äußerste Schicht bildet Differenzierung und Adaptivität, die als Grundlage für alle anderen Dimensionen gilt. In der mittleren Schicht befinden sich Faktoren wie Klassenführung, sozio-emotionale Unterstützung

und Förderung der aktiven Beteiligung, die unterstützend wirken, aber dennoch nicht zwangsläufig nötig sind. Die innerste Schicht besteht aus jenen Faktoren, welche den Prozess des Lernens der Schüler*innen direkt unterstützen, also inhaltliche Auswahl, kognitive Aktivierung, Übung und formatives Assessment. Diese Aspekte stehen in enger Verbindung und folgen einer möglichen, aber nicht zwingenden Abfolge.

Das Modell orientiert sich an den Angebots-Nutzungs-Modellen und geht davon aus, dass die innerste Schicht der Unterrichtsdimensionen direkten Einfluss auf die Lernprozesse der Schüler hat. Die mittleren und äußeren Schichten wirken indirekt über die innerste Schicht auf den Lernprozess. Diese Prozesse des Lernens fördern wiederum die Entwicklung von verschiedenen Lernergebnissen, die in kognitive, metakognitive, psychomotorische und affektive Kategorien unterteilt sind, ähnlich wie im Dynamic Model of Educational Effectiveness (Gräsel & Praetorius, 2021, S. 181-184).

2.2 Rolle der Lehrperson

Klar ist, dass die Lehrperson eine entscheidende Rolle im selbstgesteuerten Unterricht spielt, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht so scheint. Killus (2009, S. 131) weiß, dass Schüler*innen mit offenem Unterricht schnell überfordert sind. Das bedeutet für die Lehrpersonen einen geordneten Rahmen zu schaffen. Hier muss auf eine gut überlegte Methodik sowie Didaktik zurückgegriffen werden. Hier gibt es zwei verschiedene Methoden, um gezielt zu fördern. Zum einen werden bei der direkten Förderung die Lernstrategien an sich als Großteil des Unterrichts angesehen. Bei der indirekten Förderung ist es Ziel, dass die Lernumgebung so gestaltet wird, dass die Schüler*innen selbst ihre Lernstrategien auswählen und anwenden sollen und sie dabei nur dazu angeregt werden. Laut Killus (2009, S. 132) hat sich die direkte Förderung von Lernstrategien durchgesetzt. Diese basiert auf den folgenden methodischen und didaktischen Prinzipien:

- Detaillierte Darstellung von Vorgehensweisen und den jeweiligen Bedingungen ihrer Anwendung
- Veranschaulichung der Strategien durch die Lehrperson oder einen Mitschüler im Rahmen eines modellhaften „lauten Denkens“
- Gemeinsame Erprobung der Strategien in Kleingruppen

- Gemeinsame Reflexion über die Auswahl und den Einsatz der Strategien
- Training der Strategien anhand verschiedener Aufgabenstellungen und Themen
- Individuelles Feedback zu den Fortschritten der Schüler beim Einsatz der Strategien
- Allmähliche Reduktion der Unterstützung, sobald die Schüler*innen die Strategien besser beherrschen

(Killus, 2009, S. 132)

Diese Aspekte werden hingegen bei der indirekten Version nicht angewandt. Hier bekommen die Schüler*innen durch vorbereitete Lernmaterialien, problemorientierten Lernsituationen und angemessenen Aufgabenstellungen selbst die Möglichkeit, passende Strategien anzuwenden. Das heißt, hier ist jener Freiraum gegeben, welcher für die Aneignung von Lernstrategien notwendig ist.

Friedrich & Mandl (2006, S. 16) legen fest, dass eine Kombination von indirekter und direkter Förderung einen geeigneten Unterricht ergeben. Egal, ob Lernstrategien eher direkt oder indirekt gefördert werden, ist es entscheidend, dass diese Förderung langfristig geplant und fest in den alltäglichen, schulischen, sowie sozialen Lernumgebungen verankert ist. Die Schüler*innen sollten die Gelegenheit haben, Strategien in unterschiedlichen Kontexten und bei wechselnden Aufgabenstellungen anzuwenden, um nach und nach zu lernen, die Strategien losgelöst von den spezifischen Situationen zu nutzen. Diese Fähigkeit zur Abstraktion ist notwendig, damit der Transfer der Strategien auf neue Probleme gelingt. Ein spontaner Strategietransfer auf ein anderes Problem ist jedoch selten, so Friedrich & Mandl (1992, S.10). Vor diesem Hintergrund ist es wenig vorteilhaft, Strategien des Lernens ausschließlich losgelöst von den Lehrinhalten in separaten Kursen zum „Lernen lernen“ zu vermitteln.

Dies bedeutet, dass die Lehrperson eine neue Rolle zugeteilt bekommt. In offenem Unterricht fungiert der oder die Lehrende als Coach oder Mentor*in. Das heißt, so Lesperance, et.al. (2023, S. 8), dass die Lehrperson als helfende Hand dient und Tipps, Hilfe und Ratschläge gibt, um allfällige Probleme zu lösen. Das bedeutet, dass die Lehrperson zuallererst die Strategien erklärt und beschreibt. Die Schüler*innen sollten dann innerhalb eines Austausches zeigen, ob die Strategien verstanden worden sind. Mithilfe von Arbeitsblättern oder anderen Materialien können die Lernenden ihr Wissen anwenden und die Strategien so einsetzen, dass sie als Hilfe

dienen. Hier liegt es an der Lehrperson, an die Kinder angepasste Strategien zu erläutern, um einzelne Schüler*innen nicht zu überfordern und trotzdem ein gutes Maß auch für durchaus intelligente Lernende zu finden (Lesperance et. al., 2023, S. 15-17). Das heißt der Unterricht muss so gestaltet werden, dass die Schülerinnen und Schüler regelmäßig die Gelegenheit erhalten, ihre Lernprozesse zu reflektieren. Dies kann durch gezielte Reflexionsfragen oder durch die Einführung von Lernjournals unterstützt werden, in denen die Lernenden ihre Ziele, den Fortschritt und eventuelle Schwierigkeiten dokumentieren (Miller, 2007, S. 128).

2.3 Rolle der Schüler*innen

Beim selbstregulierten Lernen wird den Schüler*innen eine neue, aktive Rolle zugeschrieben. Sie eignen sich eine neue Methode zu Lernen an und können so eigenaktiv ihr Lernniveau in die Hand nehmen. Dazu braucht es natürlich, gezielte Förderung, für die Einen mehr, für die Anderen weniger, so Lesperance, et. al. (2023, S. 8). Diese Art zu lernen kann in verschiedenen Settings passieren. Das heißt es gibt Einzelarbeiten, aber auch Gruppen-, Partner- und Klassenarbeiten, bei welchen die gesamte Klasse zusammenarbeiten muss. Das heißt also, dass offener Unterricht nie alleine passiert, darüber hinaus kann festgelegt werden, dass die Lehrperson auch so weit freigespielt ist, dass auf die individuelle Situation eines jeden Schülers und einer jeden Schülerin eingegangen werden kann. Dazu benötigt es natürlich auch die Motivation eines/einer Schülers*in, die unterschiedlich ausgeprägt sein kann und sich im Interesse an der Bildungserwartung, am Lernfach oder im Selbstkonzept misst. Lesperance, et. al. (2023, S. 11) beschreibt als Beispiel für eigenständiges Lernen, die sogenannten Concept Maps. Concept-Maps sind ein hilfreiches Werkzeug, um Wissen und komplexe Zusammenhänge übersichtlich darzustellen. Sie ermöglichen es, Begriffe und deren wechselseitige Beziehungen als Netzwerk abzubilden. Die Begriffe fungieren hierbei als Knotenpunkte des Netzwerks. Beim Erstellen einer Concept-Map sind drei zentrale Aspekte von Bedeutung:

Als Erstes geht es um das Thema: Dieses kann entweder als Überschrift über dem Netzwerk stehen oder im Zentrum platziert werden, wo es den Ausgangspunkt für das Konzept bildet.

Als zweites werden wichtige Komponenten des Themas abgebildet. Die zum Thema gehörenden Schlüsselbegriffe werden in separaten Kästen oder Blasen dargestellt und um das Thema herum positioniert.

Die Concept Maps vollenden die Verbindungen zwischen den Elementen. Mithilfe von Pfeilen, die die Beziehungen zwischen den einzelnen Definitionen verdeutlichen, werden die Kästen oder Blasen miteinander verknüpft. So entsteht ein Netzwerk, das durch zusätzliche Beschriftungen, wie z.B. Verben oder Präpositionen, weiter präzisiert werden kann.

Wichtig ist es dabei, dass die Kinder die angeeigneten Lernstrategien auch anwenden und nutzen können.

Die kognitiven, metakognitiven und motivational-affektiven Lernstrategien nach Boekaerts (1999) agieren im selbstregulierten Lernen nicht getrennt voneinander. Sie können zu verschiedenen Zeitpunkten im Lernprozess zum Einsatz kommen und dabei ineinandergreifen. Das zyklische Modell des selbstregulierten Lernens nach Zimmermann (2000) veranschaulicht, wie Lernende während ihres Lernprozesses verschiedene Strategien nutzen und durch gezielte Reflexionsfragen auf sich selbst anwenden können. Dabei sollte beachtet werden, dass jede Lernstrategie in unterschiedlichen Phasen des Lernprozesses nützlich sein kann.

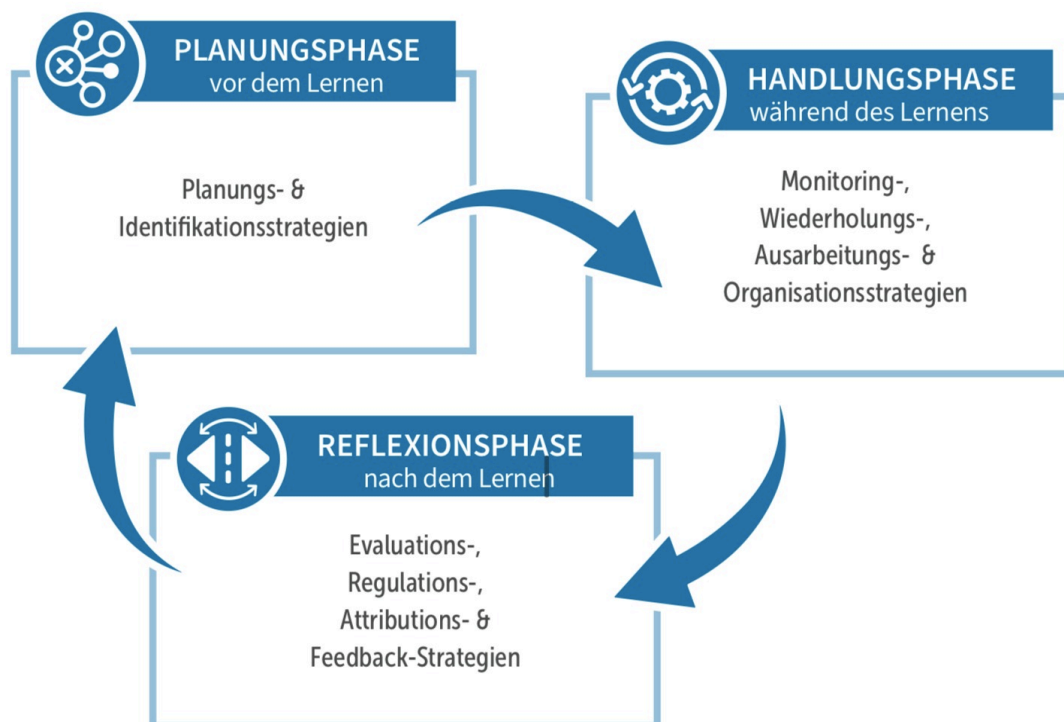


Abbildung 4 zyklisches Modell nach Zimmermann, 2000

In der Planungsphase formulieren die Lernenden ihre Lernziele und entscheiden, welche Strategien sie anwenden, um diese zu erreichen. Die Durchführungsphase beinhaltet die eigentliche Bearbeitung der Aufgaben, während in der Reflexionsphase der Lernfortschritt überprüft und bewertet wird.

In der Planungsphase, also der Zeit vor dem Lernen geht es um die Festlegung der Ziele für die kommende Einheit. Darüber hinaus müssen Strategien zur Zielerreichung gefunden und die Motivation hoch gehalten werden. In der Handlungsphase sind die ständige Selbstkontrolle sowie auch die Selbstbeobachtung die wichtigsten Indikatoren. Lesperance et. al. (2023, S.11) schließen weiters in die Reflexionsphase die Bewertung und Reaktion des einzelnen Individuums mit ein. Somit soll die eigene Verbesserung, oder auch Verschlechterung der Leistung eruiert werden. Die Schüler*innen müssen so lernen sich selbst einzuschätzen und feststellen, ob sie zufrieden sind oder nicht.

3 Lehr- und Lernarrangements

Die Gestaltung von Lehr- und Lernarrangements, die selbstgesteuertes Lernen fördern, erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Offenheit. Lehrkräfte spielen eine entscheidende Rolle dabei, eine lernförderliche Umgebung zu schaffen, in der Lernende ihre Interessen und Bedürfnisse aktiv einbringen können. Ein bewährter Ansatz hierfür ist das projektbasierte Lernen, bei dem Schüler*innen in Gruppen an realen Fragestellungen arbeiten und ihre Ergebnisse präsentieren (Thomas, 2000, S. 2). Diese Form des Lernens trägt nicht nur zur Entwicklung von Teamarbeit und sozialen Fähigkeiten bei, sondern steigert auch die Motivation der Lernenden, da sie an bedeutungsvollen und relevanten Themen arbeiten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt zur Förderung selbstgesteuerten Lernens ist die Integration digitaler Medien in den Unterricht. Der Einsatz von Lernplattformen und Online-Ressourcen bietet den Lernenden Zugang zu einer Vielzahl von Informationen und Materialien, die sie gemäß ihrer individuellen Lernbedürfnisse nutzen können (Bates, 2015, S. 45). Diese Flexibilität unterstützt die Entwicklung eines personalisierten Lernprozesses, der auf die unterschiedlichen Stärken und Interessen der Schülerinnen und Schüler eingeht.

3.1 Unterstützung durch die Lehrkraft

Obwohl selbstgesteuertes Lernen eine hohe Autonomie erfordert, bleibt die Rolle der Lehrkraft von zentraler Bedeutung. Lehrende sollten nicht lediglich als Wissensvermittler fungieren, sondern vielmehr als Motivatoren und Unterstützer des Lernprozesses (Stöter & Huber, 2017, S. 13). Sie können den Lernenden wertvolle Hilfestellungen bieten, indem sie geeignete Lernressourcen bereitstellen und sie im Selbstlernprozess anleiten.

Eine effektive Strategie, um die Selbststeuerung zu unterstützen, ist die Implementierung klarer Lernziele und -erwartungen. Diese helfen den Lernenden, ihren Fortschritt zu überwachen und anzupassen. Regelmäßige Feedbackgespräche sind hierbei von großer Bedeutung, da sie den Lernenden ermöglichen, ihre Ziele zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen (Hattie & Timperley, 2007, S. 95). Solche Rückmeldungen fördern nicht nur die Kommunikation zwischen Lehrenden und

Lernenden, sondern tragen auch zu einem positiven Lernklima bei, in dem sich die Lernenden wohlfühlen und ihre Fähigkeiten weiterentwickeln können.

3.2 Der Einsatz von Technologien

Darüber hinaus spielt der Einsatz moderner Technologien eine zentrale Rolle im selbstgesteuerten Lernen. Digitale Werkzeuge und Plattformen können den Lernenden helfen, ihre Lernziele zu definieren und den Fortschritt zu dokumentieren. Dies kann beispielsweise durch digitale Lernjournale oder Portfolios geschehen, die eine Reflexion des Lernprozesses ermöglichen und die Selbstregulation fördern. Die Möglichkeit, Lerninhalte jederzeit und überall abzurufen, trägt ebenfalls zur Flexibilität und Individualität des Lernens bei (Bates, 2015, S. 55).

Es ist jedoch wichtig, die Herausforderungen, die mit dem Einsatz digitaler Medien verbunden sind, zu berücksichtigen. Eine häufige Herausforderung besteht darin, dass nicht alle Lernenden über die gleichen digitalen Kompetenzen verfügen. Lehrkräfte müssen sicherstellen, dass alle Schülerinnen und Schüler die nötigen Fähigkeiten erlernen, um digitale Medien effektiv zu nutzen. Außerdem ist es entscheidend, eine Balance zu finden, um Ablenkungen durch digitale Geräte zu minimieren und die Lernenden auf den Inhalt zu fokussieren (Hattie, 2012, S. 28).

Digitale Medien können eine wichtige Rolle beim selbstgesteuerten Lernen spielen. In der Volksschule können Lernplattformen, Apps oder interaktive Lernprogramme eingesetzt werden, die den Lernenden ein individuelles Lerntempo ermöglichen und sie dabei unterstützen, ihre Lernprozesse zu reflektieren. Laut einer Studie von Azevedo et al. (2010, S. 69) tragen digitale Medien erheblich zur Förderung metakognitiver Fähigkeiten bei, indem sie den Lernenden ermöglichen, sofortiges Feedback zu erhalten und ihre Fortschritte nachzuvollziehen.

Durch den Einsatz von Tablets, interaktiven Whiteboards oder Lern-Apps können Lerninhalte individuell angepasst und differenziert angeboten werden, sodass die Schülerinnen und Schüler gemäß ihrem Lernstand gefördert werden können. Digitale Lernplattformen wie „Anton“ oder „Lernapps“ ermöglichen es den Lernenden, Aufgaben in eigenem Tempo zu bearbeiten und sofortiges Feedback zu erhalten. Dies stärkt die Selbstverantwortung und fördert die Motivation (Breiter & Welling, 2011, S.

213). Diese Form der individuellen Anpassung fördert das selbstgesteuerte Lernen, da die Lernenden aktiv entscheiden können, welche Inhalte sie wiederholen oder vertiefen möchten (Gros, 2016, S. 25).

Darüber hinaus fördern digitale Medien den kooperativen Lernprozess, indem sie die Möglichkeit bieten, gemeinsam an Projekten zu arbeiten. Durch den Einsatz von Kollaborationsplattformen wie „Padlet“ können Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsergebnisse teilen, diskutieren und gemeinsam weiterentwickeln (Bos et al., 2014, S. 98). Dies fördert nicht nur die fachliche Kompetenz, sondern auch soziale und kommunikative Fähigkeiten, die für die heutige Gesellschaft von zentraler Bedeutung sind.

4 Unterrichtsgestaltung

Die Gestaltung des Unterrichts in der Volksschule spielt eine entscheidende Rolle bei der Förderung des selbstgesteuerten Lernens. Selbstgesteuertes Lernen (SGL oder SDL self-directed-learning) bezieht sich auf Lernprozesse, bei denen die Lernenden selbstständig Ziele setzen, Strategien zur Zielerreichung entwickeln und ihren Lernfortschritt reflektieren. In der Volksschule kann dies durch gezielte Unterrichtsgestaltung unterstützt werden, die sowohl strukturierten Rahmen bietet, als auch Raum für Eigeninitiative lässt. Die Gestaltung des Unterrichts sollte in der Volksschule so strukturiert sein, dass die Lernenden motiviert werden, Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess zu übernehmen. Eine geeignete Methode ist beispielsweise das Arbeiten mit Wochenplänen, bei denen die Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden, wann und in welcher Reihenfolge sie die gestellten Aufgaben bearbeiten (Klippert, 2004, S. 76). In diese Wochenpläne miteinfließen können digitale Medien. Hier können differenzierte Übungen gestellt werden, und die Motivation der Schüler*innen bezüglich digitaler Medien ist an sich hoch, was sich als eine sehr geeignete Methode herausstellt. Dabei ist es wichtig, dass die Lehrperson eine Balance zwischen Anleitung und Freiheit findet. Zu viel Anleitung könnte die Eigenverantwortung der Lernenden hemmen, während zu wenig Struktur zu Überforderung führen kann (Schiefele & Pekrun, 1996, S. 229).

Ein weiterer Aspekt der Unterrichtsgestaltung, der das selbstgesteuerte Lernen fördert, ist die Differenzierung. Da die Lernenden unterschiedliche Vorkenntnisse und Lernbedürfnisse haben, ist es sinnvoll, ihnen verschiedene Schwierigkeitsgrade und Aufgabenformate zur Verfügung zu stellen (Tomlinson, 2001, S. 26). Differenzierung ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, an ihrem individuellen Lernstand entsprechend zu arbeiten, was ihre Motivation und ihr Engagement erhöht (Deci & Ryan, 1985, S. 60).

4.1 Projektunterricht

Projektunterricht fördert selbstständiges Arbeiten, indem Schüler*innen komplexe Fragestellungen bearbeiten und eigene Lösungswege entwickeln. Dies stärkt nicht nur fachliche, sondern auch soziale Kompetenzen (Kilpatrick, 1918, S. 31).

Konstruktivistisch orientierter Projektunterricht bietet einige verschiedene Möglichkeiten die Eigenverantwortung sowie die Selbständigkeit der Schüler*innen zu fördern (Reinmann & Mandl, 2006, S. 215).

Ein erfolgreiches Projekt beinhaltet Phasen der Planung, Durchführung, Reflexion und Präsentation. Lehrkräfte sollten dabei als Berater*innen agieren und den Rahmen für exploratives Lernen setzen.

4.1.1 Merkmale des Projektunterrichts

Beim Projektunterricht in der Grundschule geht es darum den Lernenden lebensnahe, meist fächerübergreifende, sowie sehr handlungsorientierte Projekte näher zu bringen und so gezielt den Lehrplan mit der außerschulischen Umwelt der Kinder zu verbinden. Die Schüler*innen setzen sich selbstständig mit einer komplexen Problemstellung auseinander, die idealerweise einen Alltagsbezug aufweist. Laut Konrad und Traub (2011, S.129) ist ein wesentliches Merkmal des Projektunterrichts, dass die Interessen sowie auch Fragen der Lernenden behandelt werden. Somit kann erreicht werden, dass ein hohes Maß an Eigenaktivität eingebracht wird, da die Motivation sehr hoch gehalten wird. Darüber hinaus weiß Klippert, (2012, S. 103), dass ein weiteres sehr zentrales Merkmal dieses Unterrichts die soziale Interaktion ist. Die Schüler*innen arbeiten gemeinsam, müssen miteinander kooperieren und lernen neben Inhaltlichem auch sehr viel Soziales dazu. Es geht darum sich gut zu verstehen, gemeinsam an einem Strang zu ziehen und so zum Ziel, nämlich der Präsentation, des eigenen Projekts zu kommen. Dadurch, dass es um lebensnahe Themen der Kinder geht, zeigt die Praxis, dass diese Form von Unterricht sehr gut angenommen wird und auch die Inhalte der Projekte sehr gut im Gehirn der Lernenden gefestigt bleiben. Laut Peschel (2009a, S.23) steht im Vordergrund des Unterrichts, dass Kinder handlungsorientiert Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben, die sie zu mündigen und verantwortungsbewussten Mitmenschen der Gesellschaft machen. Dabei lernen sie kritisch den Blick auf gewisse Dinge zu werfen.

Darüber hinaus gelingt es im Projektunterricht alle Lerntypen (auditiv, optisch-visuell, haptisch-kinästhetisch, kognitiv-intellektuell) einzugehen. Dadurch, dass all diese Typen angesprochen werden, lässt dies die Schwierigkeit durch Heterogenität im Klassenzimmer mindern (Klippert, 2012, S.103)

4.1.2 Ziele des Projektunterrichts

Der Projektunterricht verfolgt neben der Förderung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Lernenden noch mehrere zentrale Ziele. Unter anderem steht die Entwicklung sozialer Kompetenzen durch kooperative Arbeitsformen im Vordergrund. Wichtig sind aber auch der Aufbau von Problemlösefähigkeiten und die Förderung von Kreativität, sowie die Verknüpfung von schulischem Lernen mit der Lebenswelt der Kinder.

Konrad und Traub (2011, S. 129) betonen dabei, dass die Schüler*innen motiviert lernen und Verantwortung für ihr Handeln übernehmen, da sie sich an realen Situationen und Inhalten orientieren.

4.1.3 Phasen des Projektunterrichts

Der Projektunterricht gliedert sich in mehrere aufeinanderfolgenden Phasen, die einen klaren Rahmen bieten, diese werden im Folgenden näher erläutert.

1. Projektfindung und Themenwahl: Bei der Themenfindung gibt es unterschiedliche Herangehensweisen. Zum einen kann die Lehrperson im Lehrplan verankerte Themen vorgeben und den Kindern zuweisen, man bezeichnet dies als enge Ausgangssituation. In der halboffenen Ausgangssituation werden den Lernenden einige Themen vorgestellt und es kann so entschieden werden, welche Gruppe sich für welches Projekt entscheidet. Die offenen Ausgangssituation lässt es zu, dass sich die Schüler*innen selbst für ein Thema entscheiden und dies in den folgenden Wochen bearbeiten. Wichtig dabei ist es nach Konrad & Traub (2011, S. 129), dass die Themen genügend Potenzial zur weiteren Arbeit bieten. Hier ist es an der Lehrperson, den Lernenden zu helfen und sie auf die richtige Spur zu leiten.

2. Planung: In der Planungsphase formulieren die Schülerinnen Fragestellungen, sammeln Ideen und legen Materialien sowie Methoden fest. Die Lehrkraft unterstützt

als Moderatorin und gibt Impulse, sowie Tipps zur weiteren Arbeit. Es muss nach Literatur geforscht und nach Material gesucht werden. Es hilft sich einen groben Plan zu notieren, sodass sich die Kinder später nicht in ihrer Freiheit verlieren und so vielleicht auf einen anderen Weg kommen, welcher eigentlich nicht dem Ziel entspricht (Klippert, 2012, S. 103).

3. Durchführung: Die Kinder arbeiten in Gruppen oder einzeln an ihren Teilaufgaben. Sie recherchieren, führen Experimente durch, befragen Expert*innen oder gestalten Produkte. Dabei steht die eigenständige Auseinandersetzung mit dem Thema im Vordergrund (Klippert, 2012, S. 103).

4. Präsentation: Die Ergebnisse werden der Klasse, anderen Klassen oder Eltern präsentiert. Es kann ein Fest veranstaltet werden, sodass die Kinder ihrer harten Arbeit belohnt werden. Dies fördert die Kommunikationsfähigkeit und stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder (Konrad & Traub, 2011, S. 129).

5. Reflexion: Abschließend reflektieren die Kinder den Prozess: Was ist gut gelungen? Was war schwierig? Welche Erkenntnisse wurden gewonnen? Auch die Lehrkraft gibt Feedback und würdigt die Leistungen (Klippert, 2012, S. 103).

4.2 Wochenplanarbeit

Die Wochenplanarbeit ist eine Methode, die Lernenden ermöglicht, Aufgaben in einem festgelegten Zeitraum individuell zu bearbeiten. Laut Herold (2005, S. 52) geht es dabei darum, dass Schüler*innen an Plänen mit Aufgaben unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen eigenverantwortlich arbeiten. Diese Form der Unterrichtsgestaltung unterstützt sowohl die Zeiteinteilung als auch das selbstständige Problemlösen.

Die Lehrkraft übernimmt dabei die Rolle einer unterstützenden Begleitung, die Impulse gibt und individuelle Beratung bietet.

4.2.1 Merkmale der Wochenplanarbeit

Charakteristisch für die Wochenplanarbeit ist die Bereitstellung eines schriftlichen Plans, der den Schüler*innen Aufgaben für einen festgelegten Zeitraum, in der Regel eine Woche, vorgibt. Die Aufgaben sind in der Regel fächerübergreifend und

differenziert gestaltet. Dabei erhalten die Kinder die Möglichkeit, Tempo, Reihenfolge und teilweise auch die Sozialform ihrer Bearbeitung selbst zu bestimmen.

Ein wesentliches Merkmal ist die Förderung der Selbstständigkeit und Eigenverantwortung. Die Kinder werden dazu angehalten, ihre Arbeit zu planen, zu kontrollieren und zu reflektieren. Besonders die Eigenkontrolle spielt eine bedeutende Rolle, um den Schüler*innen ein Gefühl von Selbstwirksamkeit zu vermitteln. Ein weiteres zentrales Merkmal ist die Individualisierung der Lernangebote, wodurch jedes Kind entsprechend seines Lernniveaus und -tempos arbeiten kann (Klippert, 2012, S. 107)

4.2.2 Ziele der Wochenplanarbeit

Die Wochenplanarbeit verfolgt zentrale pädagogische und didaktische Ziele. Dazu zählt insbesondere die Förderung der Selbstlernkompetenzen. Die Schüler*innen lernen, ihre Zeit einzuteilen, Arbeitsschritte zu planen und Aufgaben selbstständig zu lösen. Dies stärkt ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Problemlösefähigkeiten.

Ein weiteres Ziel ist die Differenzierung. Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen erhalten Aufgaben, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Damit wird Über- oder Unterforderung vermieden, und alle Lernenden werden individuell gefördert. Gleichzeitig wird durch die regelmäßige Reflexion der Lernfortschritte die metakognitive Kompetenz gestärkt, was sich positiv auf die Lernmotivation auswirken kann (Klippert, 2012, S.107-109).

4.2.3 Vorbereitung der Wochenplanarbeit durch die Lehrperson

Die Planung und Vorbereitung der Wochenplanarbeit stellt hohe Anforderungen an die Lehrperson. Sie muss einen ausgewogenen und strukturierten Plan erstellen, der klare Arbeitsaufträge und differenzierte Aufgaben enthält. Dabei ist es wichtig, verschiedene Anspruchsniveaus zu berücksichtigen, um allen Kindern gerecht zu werden.

Die Lehrperson bereitet Materialien vor, legt die zu bearbeitenden Inhalte fest und definiert gegebenenfalls Wahl- und Pflichtaufgaben. Besonders wichtig ist eine transparente Zielsetzung, damit die Kinder den Sinn der Aufgaben erkennen und

einordnen können. Ebenso sind Selbstkontrollmöglichkeiten einzuplanen, die den Schüler*innen erlauben, ihre Ergebnisse eigenständig zu überprüfen.

Zudem muss die Lehrperson mögliche Hilfestellungen vorbereiten und überlegen, wie sie den Lernprozess begleiten kann, ohne die Selbstständigkeit der Kinder zu untergraben. Die Balance zwischen Begleitung und Zurückhaltung ist dabei entscheidend (Peschel, 2009a, S. 12--17).

4.2.4 Durchführung der Wochenplanarbeit

Zu Beginn der Woche wird der Plan gemeinsam mit der Klasse besprochen. Die Lehrperson erklärt Aufgabenstellungen, gibt Hinweise zur Bearbeitung und klärt offene Fragen. Während der Arbeitsphasen agiert die Lehrperson als Lernbegleitung, beobachtet die Kinder, gibt bei Bedarf individuelle Hilfestellungen und fördert gezielt schwächere Schüler*innen.

Die Schüler*Innen arbeiten individuell, in Partner- oder Gruppenarbeit an ihren Aufgaben. Dabei lernen sie, ihre Zeit zu organisieren, Prioritäten zu setzen und Arbeitsaufträge selbstständig zu erledigen. Wichtig ist, dass sie regelmäßig über ihren Arbeitsstand reflektieren – sei es durch Lerntagebücher, Checklisten oder Feedbackgespräche.

Am Ende der Woche erfolgt eine Auswertung der Arbeit. Gemeinsam mit der Lehrperson reflektieren die Kinder, was gut gelungen ist und wo noch Schwierigkeiten bestehen. Dieser Rückblick ist essenziell, um die Selbstwirksamkeit zu stärken und den Lernfortschritt sichtbar zu machen (Peschel, 2009a, S. 15-22).

4.3 Stationenarbeit

Die Stationenarbeit ermöglicht differenziertes und selbstbestimmtes Lernen durch verschiedene Lernstationen, an denen Aufgaben individuell bearbeitet werden. Diese Methode zielt darauf ab, das eigenständige Entdecken sowie das darauffolgende Verstehen des Lerninhalts durch flexible Zeiteinteilung zu erarbeiten und fördern. Dies kann insbesondere durch unterschiedliche Pläne für verschiedene Anforderungsniveaus geschehen. (Peschel 2009a, S.31). Das Folgende Bild zeigt ein Beispiel dafür, wie so eine Stationenarbeit in Regale aufgeteilt wurde. Die

Nummern zeigen, welche Station es ist, so blieben die Regale immer gleich, nur die Materialien wurde von Wochenplan zu Wochenplan getauscht.



Abbildung 5 Stationenarbeit Regal Teil 1 (eigens erstellt)



Abbildung 6 Stationenarbeit Regal Teil 2 (eigens erstellt)

4.3.1 Merkmale und Ziele der Stationenarbeit

Bei der Stationenarbeit im Unterricht werden verschiedenste Materialien zur Bearbeitung eines gleichen Themas bereitgestellt. Die Aufgabenstellung erfolgt sehr offen, um individuelle Lernwege anzubahnen. Um den Lernerfolg zu sichern, bedarf es immer einer Reflexion der vergangenen Lernstunden. Hier wird wieder der Fokus

auf eigenständiges Arbeiten gelegt. Dabei können bei manchen Stationen mehrere Kinder gemeinsam arbeiten und somit wird wieder die Sozialkompetenz gesteigert. Deutlich wird, dass bei diesen verschiedenen Arbeitsformen nicht nur der schulische Inhalt erlernt wird, sondern auch verschiedenste Kompetenzen, die benötigt werden, um sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Kinder sollen zu selbständigen und selbstbewussten Individuen erzogen werden (Peschel, 2009a, S.33-36).

4.3.2 Vorbereitung und Durchführung der Stationenarbeit

Klippert (2012, S. 108, 109) beschreibt die Vorbereitung so, dass von der Lehrperson im Vorhinein Stationen verschieden im Klassenraum eingerichtet werden, sodass die Lernenden dies in einem vorgegebenen Zeitraum, meist 1-2 Wochen durchlaufen können. Oft werden Aufgaben, zusätzlich zu den sogenannten Pflichtaufgaben, gestellt, damit etwas schneller Schüler*innen weitere Arbeit haben, sobald sie fertig sind. Wichtig ist es nach Peschel (2009a, S. 35, 36), dass Aufgaben gestellt werden, die „alle Sinne“ ansprechen. Das bedeutet der Stationenbetrieb sollte sich nicht nur auf Arbeitsbücher oder Arbeitsblätter fokussieren, sondern es sollte auch Aufgaben zum Hören, Fühlen, Schmecken, etc. geben. Somit werden wieder viele Lerntypen angesprochen und der Lerninhalt des Betriebs kann beim Großteil der Lernenden gut angenommen werden. Oft eignen sich Kästen mit vielen Regalen, in welchen die Stationen nummeriert oder beschriftet bereit liegen. Der Ablauf des Stationenbetriebs sollte immer derselbe sein, damit die Kinder hier Sicherheit gewinnen und sie sich speziell auf die Stationen an sich, konzentrieren können.

Da ich selbst im Schuljahr 2022/2023 geteilt Klassenführend war, bot es sich an selbst eine Stationenarbeit zu entwickeln. Gemeinsam mit meiner Kollegin probierten wir eine, speziell für unsere Klasse mit 25 Schülern zugeschnittene, Stationen- bzw. Wochenplanarbeit aus. Die Kinder erhielten am Anfang der meist 2-3 Wochen anhaltenden Stationenarbeit einen Plan, der ihrem Können zugeschnitten war. Das bedeutete für uns eine enorme Vorbereitungszeit, lohnte sich aber dennoch. Wir bereiteten Pläne für jedes Kind vor, dabei waren die Stationen bei jedem Kind jedoch die gleichen. Das bedeutet, schnellere Kinder mussten bei einer Station mehr machen und erhielten auch noch Zusatzaufgaben. Langsamere Kinder mussten etwas weniger machen, bei Stationen, in welchen sie Defizite aufwiesen, stand in ihrem Plan jedoch mehr. Der Plan wurde für den Deutsch und Mathematikunterricht zugeschnitten. Vor jedem Wochenplan standen immer zwei bis drei

Die ersten 4 Fächer bzw. Stationen waren immer Seiten aus den jeweiligen Deutsch- oder Mathematikbüchern. Die zweiten sechs Stationen waren immer Lernspiele. Die Eltern konnten immer sehen, was die Kinder in der Schule geschafft hatten, denn der Plan war immer einsichtig. Während des Stationenplanes, spätestens jedoch am Ende der zwei bis drei Wochen, wurde ein schriftliches Feedback gegeben, welches von den Eltern unterschrieben werden musste. Mündliches Feedback erhielt jedes Kind nach jeder Planarbeitsphase.

Name: _____

DEUTSCH			
Fach	Inhalt	Checkliste	Datum
Fach 11	Fibel S. 22, 23, 24, 25 <i>U, Ue, Uu, Uu, Uu</i>	○	
Fach 12	Lese-Mal-Heft S. 6, 7 <i>Anlaute, Silben</i>	○	
Fach 13	Arbeitsheft S. 22, 23, 26, 27 <i>U</i>	○	
Fach 14	Arbeitsheft S. 28, 29, 30, 31 <i>Ss</i>	○	
Fach 15	Buchstabenweg <i>U, Ss</i> <i>mindestens 8 Stationen</i>	___/12	
Fach 16	Kartei „Anlaut Gesichter“ <i>in Anlaut, Endlaut, Silben, Lautgruppen</i> <i>mindestens 25 Karteikarten</i>	___/37	
Fach 17	Kartei: „Wo hörst du überall?“ <i>Anlaut, Inlaut, Endlaut</i> <i>mindestens 6 Karteikarten</i>	___/8	
Fach 18	Memory <i>L, M, LM</i> <i>mindestens 2</i>	___/3	
Fach 19	Lese-Lego <i>Oo, Uu, Uu, Aa, Ee, Mm, Uu, Ss</i> <i>mindestens 5 Minuten</i>	Minuten: _____	
Fach 20	Leseheft „L, S“ <i>Lies 10 Minuten mit deinem Partner!</i>	gelesen mit: _____	



U: _____

Zu wenig geschafft:

Abbildung 7 Planarbeit (eigens erstellt)

1 Leistungsprofil Kinder

_____. Schulwoche

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden Jungs mit blauer Farbe hinterlegt und Mädchen mit roter Farbe. Sobald die Lernenden eine Station erledigt hatten, musste sie uns gezeigt werden, und es wurde bei ordentlicher Erledigung ein Häkchen in unserer, sowie in der Liste der Schüler*innen gemacht.

Obwohl selbstgesteuertes Lernen viele Potenziale bietet, stellt es die Lehrkräfte vor eine Reihe von Herausforderungen. Eine der größten Schwierigkeiten besteht darin, den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler ausreichend zu strukturieren, um eine Überforderung zu vermeiden. In der Grundschule verfügen die Kinder oft noch nicht über die notwendigen Selbstregulationsfähigkeiten, um den Lernprozess vollständig eigenständig zu steuern. Um dies zu verhindern, muss die Lehrkraft klare Strukturen

und Hilfestellungen bieten, etwa durch regelmäßige Rückmeldungen oder Lernberatungsgespräche.

Eine weitere Herausforderung besteht in der Differenzierung. Während der offene Unterricht per Definition Freiräume für individuelle Lernwege bietet, kann die Heterogenität der Lerngruppen in der Grundschule dazu führen, dass einige Lernende mehr Unterstützung benötigen als andere. Kinder mit schwächeren Selbstorganisationsfähigkeiten oder geringerer Motivation könnten im offenen Unterricht Schwierigkeiten haben, den Anforderungen gerecht zu werden (Helmke, 2012, S. 85). Hier ist es die Aufgabe der Lehrkraft, individuelle Fördermaßnahmen zu entwickeln, um alle Kinder entsprechend ihren Bedürfnissen zu unterstützen.

Auch der Einsatz digitaler Medien im offenen Unterricht ist nicht ohne Herausforderungen zu sehen. Obwohl diese Medien zahlreiche Vorteile bieten, besteht die Gefahr, dass sie nur ergänzend und nicht zielgerichtet eingesetzt werden. Studien zeigen, dass der bloße Einsatz digitaler Technologien im Unterricht nicht automatisch zu besseren Lernergebnissen führt. Entscheidend ist vielmehr die didaktisch sinnvolle Einbettung in den Unterrichtsprozess (Hattie, 2017, S. 77). Die Lehrkraft muss also sicherstellen, dass digitale Medien gezielt eingesetzt werden, um den Lernprozess zu unterstützen, und nicht nur als technisches Hilfsmittel dienen.

Ein weiteres Problem beim Einsatz digitaler Medien besteht in der Gefahr der Ablenkung. Insbesondere jüngere Kinder neigen dazu, durch digitale Inhalte abgelenkt zu werden, was den eigentlichen Lernprozess behindern kann (Zierer & Seel, 2012, S. 143). Um dies zu vermeiden, sollten klare Regeln für den Umgang mit digitalen Medien im Unterricht etabliert werden und die Lehrperson muss regelmäßig den Lernfortschritt überwachen, um sicherzustellen, dass die Medien sinnvoll genutzt werden.

4.4.1 Unterstützung durch Feedbackgespräche

Regelmäßige Feedbackgespräche ermöglichen es den Lernenden, ihren individuellen Fortschritt zu reflektieren und Strategien zur Verbesserung zu entwickeln. Meyer (2004, S.112) betont, dass gezieltes Feedback essenziell für

selbstgesteuertes Lernen ist. Stärken, sowie Schwächen können so erkannt und an Verbesserungen gearbeitet werden.

Ein umfassendes Feedback sollte sowohl lobende als auch kritische Elemente enthalten, um eine ausgewogene Unterstützung zu gewährleisten. Darüber hinaus sollte es zeitnah erfolgen, da Kinder sonst oft gar nicht mehr wissen, worum es geht, und es so keinen Nutzen mit sich bringen würde. Weiters muss es nach Zimmer (2002, S.145) immer einen Hinweis zu Verbesserung beinhalten, damit ein Lernfortschritt erreicht werden kann.

4.4.2 Förderung von Reflexionsphasen

Reflexion ist ein essenzieller Bestandteil des selbstgesteuerten Lernens. Durch strukturierte Reflexionsphasen können Lernende ihre Strategien überdenken und anpassen. Weinert (1996, S. 80) hebt hervor, dass es für lebenslanges Lernen notwendig ist bewusste Reflexionsphasen zu vollziehen. Eine Möglichkeit zur Reflexionsförderung ist die Einführung eines Lerntagebuchs, in dem Schüler*innen regelmäßig ihre Fortschritte, Herausforderungen und Lösungsansätze dokumentieren.

5 Lehrer*innen Interviews

Als methodischer Teil, dient das Experteninterview von 5 Lehrpersonen, die sich zurzeit im täglichen Unterricht von Grundschüler*innen befinden. Diese sollen den theoretischen Teil der Arbeit untermauern sowie durch Infos aus der Praxis erweitern und verbessern. Anschließend kann ein Fazit aus Theorie und Praxis gegeben werden. Ich nutze qualitative Interviews mit Lehrpersonen, um tiefere Einblicke in ihre Perspektiven und Erfahrungen zu erhalten. Qualitative Interviews sind ein zentrales Instrument, um subjektive Ansichten und Bedeutungen zu erfassen. Sie ermöglichen es, detaillierte und differenzierte Daten zu generieren, die das Verständnis komplexer Sachverhalte fördern. Diese Methode bietet Flexibilität und erlaubt es den Teilnehmenden, ihre Gedanken frei zu äußern, wodurch unerwartete und nuancierte Informationen zutage treten können. Dabei wird nicht auf Standardantworten abgezielt, sondern es steht die individuelle Sichtweise des Interviewten im Fokus (Patton, 2002, S.26).

Sie dienen dazu, komplexe soziale Phänomene zu verstehen und detaillierte, kontextgebundene Informationen zu sammeln. Laut Flick (2009, S.112) wird der qualitative Interviewansatz „für die Erhebung und Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen und die Erschließung von Handlungsmustern und Sinnkonstruktionen verwendet“ Dabei liegt der Fokus auf der Tiefgründigkeit der Daten anstelle ihrer quantitativen Generalisierbarkeit.

Die Interviews werden leitfadengestützt durchgeführt, was einerseits Struktur verleiht, andererseits Raum für spontane Äußerungen lässt. So lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die in standardisierten Verfahren oft verborgen bleiben. Besonders in der Forschung mit Lehrpersonen bieten Interviews die Möglichkeit, pädagogische Ansätze und Herausforderungen aus ihrer Sicht zu beleuchten, was für die Fragestellungen dieser Masterarbeit von besonderer Bedeutung ist (Misoeh, 2015, S. 65).

5.1 Interviewleitfaden

Einführung:

F: Zu Gunsten meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es für mich besser auswertbar ist?

F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule. Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt? Dazu möchte ich mehrere Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen, wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Hierfür bräuchte ich bitte einige persönliche Daten und Erfahrungen von Ihnen.

Persönliches:

F: Wie alt sind Sie?

F: Welches Geschlecht haben Sie?

F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?

F: Welche Ausbildung haben Sie?

F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?

Selbstreguliertes Lernen:

F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?

F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?

F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?

F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?

F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?

F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?

F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?

F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorf, ...)

F: Was ist der Grund für diese Theorien?

Lehr- und Lernmöglichkeiten:

F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?

F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?

F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?

F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?

F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?

F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?

F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?

F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?

Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:

F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?

F: Welche Aufgaben haben sie?

F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?

F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?

Fazit bzw. Kritik:

F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche?
Wenn nein, warum nicht?

F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?

F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit!

Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

5.2 Vorgang

Der vorgestellte Interviewleitfaden wurde im September 2024 angefertigt. Danach wurden 5 Lehrpersonen aus verschiedenen Grundschulen im Bundesland Salzburg zu diesem Leitfaden befragt. Die Interviews wurden im Zeitraum von Oktober 2024 bis Mitte November 2024 durchgeführt. Natürlich wurde das Einverständnis zur Verwendung der Daten für diese Masterarbeit eingeholt. Danach erfolgte die Auswertung dieser, mit der Plattform MAXQDA.

5.3 Stichprobe

Zum Interview wurden 5 Lehrpersonen herangezogen, deren persönlichen Daten nun anonymisiert dargebracht werden.

Person A ist 44 Jahre alt und befindet sich im 22. Dienstjahr. Diese Person ist weiblich und besuchte die Pädak in Salzburg und ist nun Diplom Pädagogin der Volksschule. Person A ist klassenführend einer 2. Klasse. Derzeit laufen zwei Anträge auf Sonderpädagogischen Lehrplan.

Person B ist 45 Jahre alt und befindet sich im 23. Dienstjahr. Auch diese Lehrperson ist weiblich und erlangte den Masterabschluss. Diese Frau ist Klassenlehrerin der 2. Klasse mit 20 Kindern.

Person C ist 26 Jahre alt, weiblich und befindet sich im 4. Dienstjahr. Diese Lehrperson erlangte den Bachelorabschluss und befindet sich derzeit in Masterausbildung. Auch sie ist klassenführend einer 3. Klasse mit 14 Kindern.

Person D ist 29 Jahre alt, weiblich und befindet sich im 6. Dienstjahr. Nach der Ausbildung zur Kindergartenpädagogin begann das Lehramtsstudium zur jetzigen Volksschullehrerin mit Bachelorabschluss. Diese Lehrperson führt eine jahrgangsgemischte Klasse aus Vorschule, 1. Stufe und 2. Stufe.

Person E ist 26 Jahre alt und befindet sich im 3. Dienstjahr. Sie ist weiblich, erlangte den Masterabschluss und führt eine 3. Volksschulklasse.

5.4 Auswertung

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ist eine systematische Methode zur Analyse von Textmaterial, die sowohl qualitative als auch quantitative Elemente integriert. Sie zielt darauf ab, durch regelgeleitete Verfahren die Inhalte von Kommunikation zu interpretieren und zu strukturieren. Mayring definiert die qualitative Inhaltsanalyse als eine empirisch-methodische Herangehensweise, die auf der systematischen Bearbeitung von Texten basiert, um deren Bedeutung zu erschließen (Mayring, 2010, S. 13).

Ein zentrales Merkmal dieser Methode ist die Kategorisierung des Materials. Hierbei werden Textstellen bestimmten Kategorien zugeordnet, die entweder deduktiv aus theoretischen Überlegungen oder induktiv aus dem Material selbst abgeleitet werden können. Mayring betont die Bedeutung eines schrittweisen Vorgehens, das Transparenz und Nachvollziehbarkeit gewährleistet (Mayring, 2010, S. 67).

Die qualitative Inhaltsanalyse umfasst verschiedene Techniken, darunter die Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Die Zusammenfassung zielt darauf ab, den Text auf seine wesentlichen Inhalte zu reduzieren, während die Explikation unklare Textstellen durch Hinzuziehung von Zusatzmaterial erläutert. Die Strukturierung dient der Herausarbeitung bestimmter Aspekte des Materials anhand vorgegebener Kriterien (Mayring, 2010, S. 69).

Für die Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse wird häufig unterstützende Software eingesetzt. In diesem Kontext wurde das Programm MAXQDA verwendet, das speziell für die Analyse qualitativer Daten entwickelt wurde. MAXQDA ermöglicht die effiziente Kodierung von Texten, das Management von Kategorien und die Visualisierung von Ergebnissen. Durch die Nutzung von MAXQDA konnte der Analyseprozess strukturiert und die Daten systematisch ausgewertet werden.

Die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring in Kombination mit MAXQDA bietet eine fundierte Grundlage für die systematische Auswertung qualitativer Daten. Sie ermöglicht es, komplexe Textmaterialien transparent und

nachvollziehbar zu analysieren und dabei sowohl theoretische als auch empirische Erkenntnisse zu integrieren.

Es wurde mit verschiedenen Kategorien gearbeitet, die mithilfe einer deduktiven und induktiven Mischform erstellt wurden. Deduktiv bedeutet, dass die Kategorie zuvor mithilfe von Literatur erarbeitet wurde. Als induktiv, bezeichnet man Kategorien, die im Nachhinein aufgrund der Interviewantworten erstellt wurden (Mayring, 2010, S. 61).

Eine Kategorie bildet die Unterrichtsform. Hier wird unterschieden zwischen Frontalunterricht, Gruppen-, oder Partnerarbeiten, Wochen-, oder Monatsplänen, sowie Freiarbeit. Darüber hinaus wurde erfragt ob selbstgesteuertes Lernen im Unterricht der Befragten eine Rolle spielt, wie dieser Unterricht dann aussehen und wie oft dieser so stattfinden würde. Eine weitere Kategorie bildet der Umgang mit Heterogenität und ob es dabei Schwierigkeiten gibt. Darüber hinaus wurden Modelle erfragt, auf denen der Unterricht der Lehrpersonen aufbaut. Welche Regeln im Unterricht der Befragten eine zentrale Rolle spielen, sowie die Raumaufteilung des Klassenzimmers zeichnet sich im Interview ab. Zudem war es wichtig herauszufinden welche Materialien für den Unterricht notwendig sind und wie die Rückmeldung der Schüler*innen Leistung erfolgt. Zu guter Letzt wurde Kritik am selbstgesteuerten Lernen verübt und Verbesserungsvorschläge sowie Vorteile eruiert.

6 Ergebnisse

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Ergebnissen, die aus den Experteninterviews gewonnen wurden. Anbei werden die Kategorien in einer Tabelle abgebildet, diese und einige Unterpunkte näher erläutert. Die Anzahl der Erwähnungen einer Kategorie bildet die rechte Spalte, während die einzelnen Kategorien in der linken Spalte abgebildet werden. Zudem werden Abbildungen zu den Ergebnissen dargestellt.

1 Unterrichtsform	0
1.2 Frontalunterricht	5
1.3 Gruppenarbeiten	3
1.4 Wochen., Monatsplan / Freiarbeit	7
1.5 selbstreguliertes Lernen im eigenen Unterricht	4
1.6 Form von selbstreguliertem Lernen	6
1.7 Häufigkeit von selbstreguliertem Unterricht	5
1.8 Grund für selbstreguliertes Lernen	5
2 Umgang mit Heterogenität	5
2.1 Schwierigkeiten mit Heterogenität	4
3 Modelle	1
3.1 10 Merkmale guten Unterrichts von Meier	1
3.2 Unterrichtsqualität nach Helmke	1
3.3 Vierphasenmodell von Wartha & Schulz	1
3.4 Montessori	4
3.5 Gründe für diese Modelle	3
4 Lehr- und Lernmöglichkeiten	0
4.1 Regeln	0
4.2 durchgehende Trinkmöglichkeit	1
4.3 respektvoller Umgang	5
4.4 ruhig und leise	8

5 Raumaufteilung und -voraussetzung	4
5.1 schnell zugänglicher Ort für Arbeitsmaterialien	2
5.2 Wunschklassenzimmer	5
5.3 zusätzliche Räummöglichkeit	8
5.4 Ecke zum Arbeiten	3
5.5 Lesecke	5
5.6 Arbeit am PC	4
6 unerlässliche Materialien	5
7 Wunschmaterialien	6
8 Selbsteinschätzung	6
8.1 Rückmeldung seitens Lehrperson mündlich	2
8.2 Rückmeldung seitens Lehrperson schriftlich	3
9 Rollenverteilung	0
9.1 Schüler*innenrolle	5
9.1.1 Aufgaben der Schüler*innen	4
9.2 Lehrer*innenrolle	5
9.2.1 Aufgaben der Lehrperson	5
10 Kritik	0
10.1 Vorteile	2
10.2 Nachteile	5
10.3 Unterrichtsvorschlag	7

Tabelle 1 Kategorien der Interviewauswertung (eigens erstellt)

6.1 Persönliche Daten

In der Tabelle nicht angeführt ist die Kategorie „persönliche Daten“. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es speziell für die Auswertung keinen Nutzen erweist. Die persönlichen Daten wurden im Kapitel 5.3 Stichprobe schon näher erläutert und geben Geschlecht, Alter, Dienstjahre und Klassensituation bekannt. Alle befragten Lehrpersonen sind klassenführend, das heißt sie sind maßgeblich für die Steuerung des gesamten Unterrichts der Schüler*innen verantwortlich und kennen die Lernenden

somit am besten. Dies bedeutet wiederum, dass sie somit sehr gut entscheiden können, welcher Unterricht für die Schüler*innen und auch für die Lehrperson selbst in Frage kommt.

6.2 Unterrichtsform

Hierbei gibt es die Formen Frontalunterricht, Wochen- bzw. Monatspläne und Freiarbeit. Bei der Kategorie Gruppenarbeit, zählt auch die Partnerarbeit dazu. Den Begriff selbstgesteuertes Lernen an sich verwendete keine der Lehrpersonen.

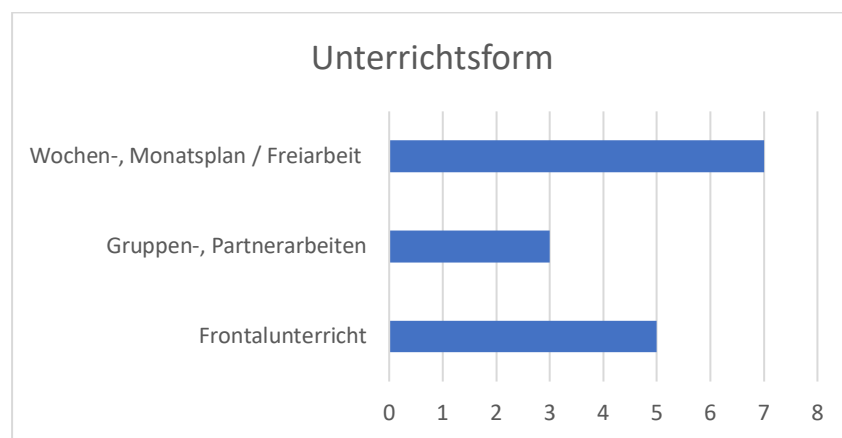


Tabelle 2 Unterrichtsform (eigens erstellt)

Wie im Diagramm deutlich wird, wurden Wochen- und Monatspläne sowie die Freiarbeit am häufigsten genannt. Diese Unterrichtsform kann als selbstgesteuertes Lernen angesehen werden. Klar ersichtlich ist dabei auch, dass 5 Lehrpersonen den Frontalunterricht als eigene Unterrichtsmethode ansehen. Für sie ist es wichtig, neben selbstgesteuertem Lernen den Frontalunterricht nicht zu kurz kommen zu lassen, denn es ist laut ihnen schwierig ohne diese Art von Unterricht zu arbeiten. Die Befragten antworteten stets damit, dass es manchen Kindern in der Volksschule schwerfällt, sich eigenständig über ein Thema zu informieren und zu üben.

Z. 68 Nachteil: „Die Kontrolle für eine Lehrperson ist fast unmöglich und die Gefahr besteht, dass SchülerInnen lange Zeit unbemerkt den erforderlichen Lernstoff nicht verstanden haben. Einige verlieren sich in dieser Arbeitsform und schaffen es nicht sich zu organisieren.“ (Person A)

Der Vorteil von selbstgesteuertem Lernen hingegen wird von einer Befragten wie folgt beschrieben.

Z. 67 „Vorteile: Jedes Kind beginnt dort, wo es nötig ist und lernt in seinem Tempo.“ (Person A)

6.3 Form und Häufigkeit von selbstgesteuertem Lernen

Die Lehrenden gaben bei diesen beiden Fragen bekannt, wie selbstgesteuertes Lernen in ihrem Unterricht aussieht und wie häufig sie dies einsetzen würden. Wie das Kapitel Unterrichtsform zeigt, wird immer Frontalunterricht mit einer Art von offenem Unterricht gemischt.

Im folgenden Beispiel müssen von allen Kindern die Pflichtaufgaben erledigt werden, dies ist das Grundmaß. Für schnellere Kinder gibt es laut Person A zusätzliche Aufgaben.

Z. 25 „Es wird ein Zeitrahmen von 1-2 Unterrichtseinheiten gegeben, das mehrmals die Woche, um mit den zu erfüllenden Aufgaben (Pflichtaufgaben) fertig zu werden. Es gibt jedoch noch viele zusätzliche Aufgaben, in denen Möglichkeiten zur Vertiefung, Herausforderung und verknüpfendem Denken gegeben sind.“ (Person A)

Hier kommt klar heraus, dass Frontalunterricht vor jeder Übungsphase steht.

Z. 25 „Nach einer kurzen gemeinsamen Einführung, bearbeiten die Kinder danach die Aufgaben alleine, oder in Partnerarbeit. Wochenplanunterricht findet auch regelmäßig statt.“ (Person C)

Person B zeigt hier wann und wie lange die Schüler*innen in ihrem Unterricht selbstreguliert lernen.

Z. 23 „Vor allem in der Planarbeit, die meist über drei bis vier Tage geht, lernen die Kinder weitestgehend selbstreguliert.“ (Person B)

6.4 Grund für selbstreguliertes Lernen

Als Grund für diese Unterrichtsform gaben 5 von 5 Befragten an, dass es nur durch diese Art ermöglicht wird, Zeit zu schaffen in welcher individuell auf Kinder eingegangen werden kann. Während die gesamte Klasse an ihren Aufgaben arbeitet, und genau weiß was zu tun ist, da es zuvor im Frontalunterricht erklärt wurde, kann speziell auf einzelne Schüler*innen eingegangen werden. Es ist so möglich etwaige Defizite aufzuholen. Darüber hinaus wird jedes Kind von seinem individuellen Stand bezüglich der Fähigkeiten und Fertigkeiten abgeholt. So individuell, kann ein Frontalunterricht gar nicht gestaltet werden, da hier immer die gesamte Klasse auf gleichem Niveau abgeholt wird.

Person D zeigt auf, dass es in der jahrgangsgemischten Klasse ohne selbstgesteuertes Lernen gar nicht funktionieren würde.

Z. 29 „Durch die Jahrgangsmischung in meiner Klasse ist es kaum möglich anders zu arbeiten, außerdem empfinde ich es wichtig, den Unterricht so zu planen, dass die Kinder auch selbstständig und eigenverantwortlich lernen können bzw. dürfen. Durch die Wahlaufgaben können die Kinder Aufgabenformate bearbeiten, welche für sie ansprechend sind, somit kann auch die Motivation der Kinder zum Lernen gestärkt werden.“ (Person D)

Hier auch noch ein Beispiel von Person C.

Z. 29, 30 „Wie schon gesagt, im selbstregulierten Unterricht kann ich mich "freispielen" und schwächere Kinder besser helfen und sie unterstützen. Selbstregulierten Unterricht verwende ich nicht bei neuen Themeneinführungen, sondern nur in Übungsphasen“

6.5 Umgang und Schwierigkeiten mit Heterogenität

Der Umgang mit Heterogenität wird in jeder Klasse anders behandelt. Fest steht, dass es durchaus Schwierigkeiten bereiten kann, alleine eine Klasse mit maximal 25 verschiedenen Kindern bestmöglich zu fördern. Hier wurde auch wieder das Teamteaching genannt, das hilfreich sein könnte.

Z. 30 „[...] Dazu würde ich einen Verbesserungsvorschlag haben und da wirklich die Methode des Teamteachings in den Vordergrund rücken.“ (Person E)

Wie die kommende Grafik zeigt, finden 4 von 5 Befragten, dass die großen Unterschiede der Schüler*innen durchaus eine Schwierigkeit für den Unterricht darstellt.

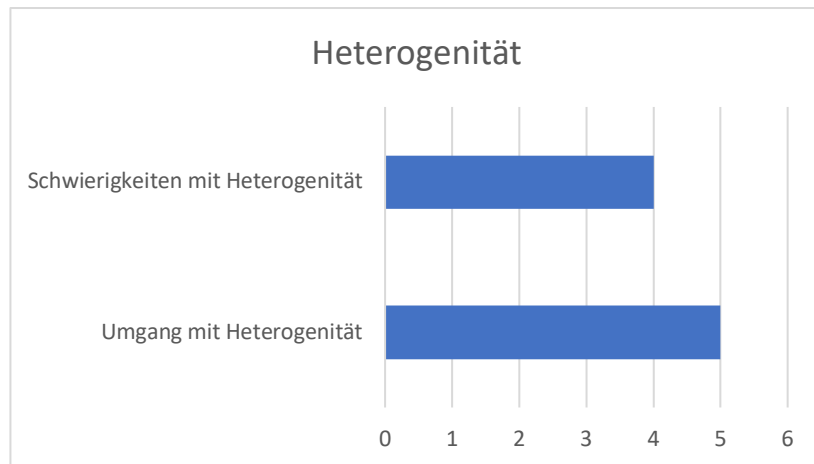


Tabelle 3 Heterogenität (eigens erstellt)

Z. 33 „Ja, 1 Lehrperson und 3 Schulstufen sind organisatorisch und in der Unterrichtssituation eine große Herausforderung. Man hat als Lehrperson oft das Gefühl einfach zu wenig leisten zu können (Unterstützung und Hilfe für die Kinder), dies ist jedoch ein Ressourcenproblem und nicht die Schuld von einzelnen Personen.“ (Person D)

Z. 33 „Es ist ehrlich gesagt nicht einfach, jedem Kind gerecht zu werden. Dazu fehlt oft die nötige Zeit der Lehrperson, sich alleine auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse der Kinder einlassen zu können.“ (Person A)

Nichtsdestotrotz bereitet die Heterogenität einer Lehrperson keine Schwierigkeiten. Diese nutzt es als Chance, wie der folgende Textausschnitt zeigt.

Z. 33 „Schwierigkeiten würde ich nicht sagen, da die Heterogenität einer Klasse auch viele Chancen bietet. Sie erfordert aber auf jeden Fall eine sehr durchdachte Unterrichtsplanung und -vorbereitung, um alle Kinder auf ihrem Leistungsniveau zu fordern und zu fördern.“ (Person B)

6.6 Modelle

Es wurden 4 verschiedene Modelle genannt, nach welchen der Unterricht der Befragten aufgebaut wird. Unter anderem wurde das Modell nach Maria Montessori aufgezählt. Der Grund dafür sind die einfach verständlichen Materialien. 4 von 5 Befragten nutzen die Montessori Pädagogik zumindest teilweise.

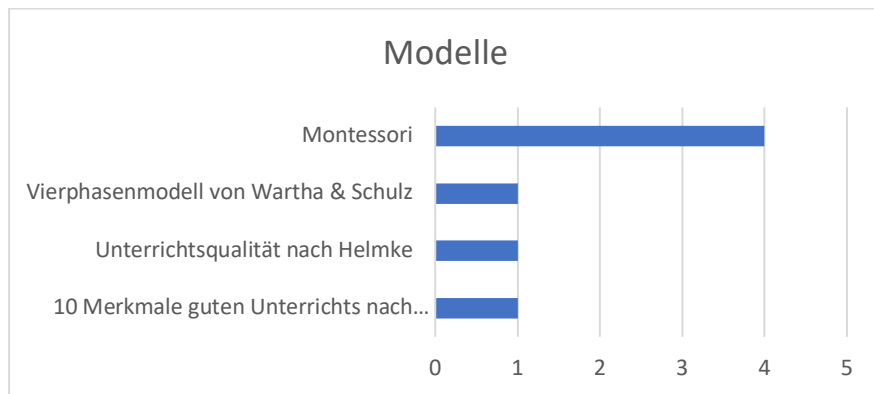


Tabelle 4 Modelle (eigens erstellt)

Z. 37,38 „Für mich ist das Montessorimaterial ein sehr leicht verständliches, anschauliches und immer fortlaufendes Material, das ich bis zum Ende der Grundschule einsetze. Es verbindet im Sprachbereich immer visuelle Zeichen mit den sprachlichen Ausdrücken, wodurch es vielen Kindern leichter fällt, sich diese zu merken. Montessori hätte schon recht mit „Hilf mir es selbst zu tun!“ Unser Schulsystem mit einer Lehrperson für 25 Schülerinnen in einem Raum lässt das in der Praxis leider nur sehr schwer zu.“ (Person A)

In einzelnen Unterrichtsfächern, wie in dem nächsten Beispiel in Mathematik, werden unterschiedliche Modelle angewandt.

Z. 36 „[...] In Mathematik richtet sich mein Unterricht bei dem Aufbau von Grundvorstellungen nach dem Vierphasenmodell, von Schulz und Wartha.“ (Person C)

Zudem gibt es Modelle nach welchen sich der gesamte Unterricht, egal welches Fach, richtet, wie das folgende Zitat beschreibt.

Z. 35 „[...] Die Aspekte der Unterrichtsqualität und Professionalisierung nach Helmke und die 10 Merkmale guten Unterrichts nach Hilbert Meier sind jedoch

meiner Meinung nach wichtige Grundlagenwerke, die mich auch in der Entwicklung meines eigenen Unterrichtsstils unterstützt haben, beziehungsweise immer noch unterstützen.“ (Person B)

6.7 Lehr- und Lernmöglichkeiten

Unter diesen Begriff fallen die Regeln, nach welchen ein Unterricht aufgebaut wird. Zudem geht es in diesem Kapitel um die Raumaufteilung, die Materialien und die Rückmeldung der Lehrperson bzw. Selbsteinschätzung der Schüler*innen.

6.8 Regeln

Den Befragten ist es besonders wichtig, dass es während des Unterrichts ruhig und leise ist, damit die bestmögliche Konzentrationsfähigkeit gegeben ist. Es wurde dabei die ständige Arbeit genannt, sowie auch das Aufzeigen oder sich melden, welche sehr leise erfolgen sollten.

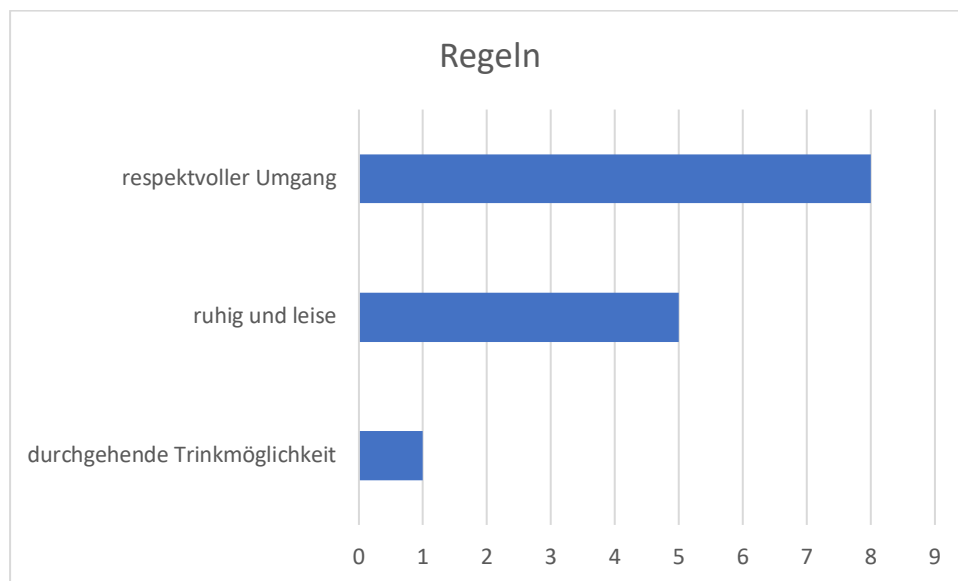


Tabelle 5 Regeln (eigens erstellt)

Z. 41 „Die Wichtigste Regel ist es leise zu arbeiten“ (Person A)

Z. 40 „Unsere Regeln sind ganz einfach gehalten. Wir achten auf eine Arbeitsatmosphäre, in der es leise ist und jeder ungestört arbeiten kann. [...]“ (Person B)

Nicht zu vernachlässigen ist auch der respektvolle Umgang der Mitschüler*innen untereinander, sowie der Lehrperson gegenüber und auch gegenüber bereitgestellten Materialien. Dieser Punkt wurde sogar 8-mal genannt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass zum einen zuerst der Umgang mit Material und zum Anderen der respektvolle Umgang mit Mitmenschen von der gleichen Befragten genannt wurde.

Z. 39 „[...] Und ganz wichtig ist auch ein wertschätzender Umgang mit anderen. [...]“ (Person E)

Z. 43 „[...] Wertschätzender Umgang mit Lern- und Arbeitsmaterial [...]“ (Person D)

Eine der Befragten antwortet auch, dass es ihr wichtig ist, dass Trinken jederzeit ermöglicht wird, wie es im nächsten Zitat klar wird.

Z. 44 „[...] Trinken ist jederzeit erlaubt, die Trinkflasche ist allerdings immer in der Schultasche.“ (Person D)

6.9 Raumaufteilung

Für die Befragten ist es wichtig, für selbstgesteuertes Lernen, verschiedene Plätze für die unterschiedlichen Lernmethoden zu haben. Zum einen sollte es für 4 Lehrpersonen einen Platz zum Arbeiten am PC geben.

Die Leseecke ist auch für alle Lehrpersonen notwendig, denn dies ist für die Kinder ein Ort, wo sie zur Ruhe kommen können und für sich alleine sind.

Zum anderen ist für alle Befragten die zusätzliche Räummöglichkeit, sei es Gang oder eigene Klasse sehr wichtig. Wenn sie sich ein Klassenzimmer wünschen könnten, dann wäre es ein zusätzlicher Klassenraum, mit dazwischenliegendem Materialzimmer. Für sie steht jedoch fest, dass der Gang zurzeit zwar genutzt wird, um mehr Platz zu haben für freie Arbeitsphasen, dennoch ist es nicht die optimale Lösung, da hier auch andere Klassen vorbeigehen, oder auch arbeiten wollen.

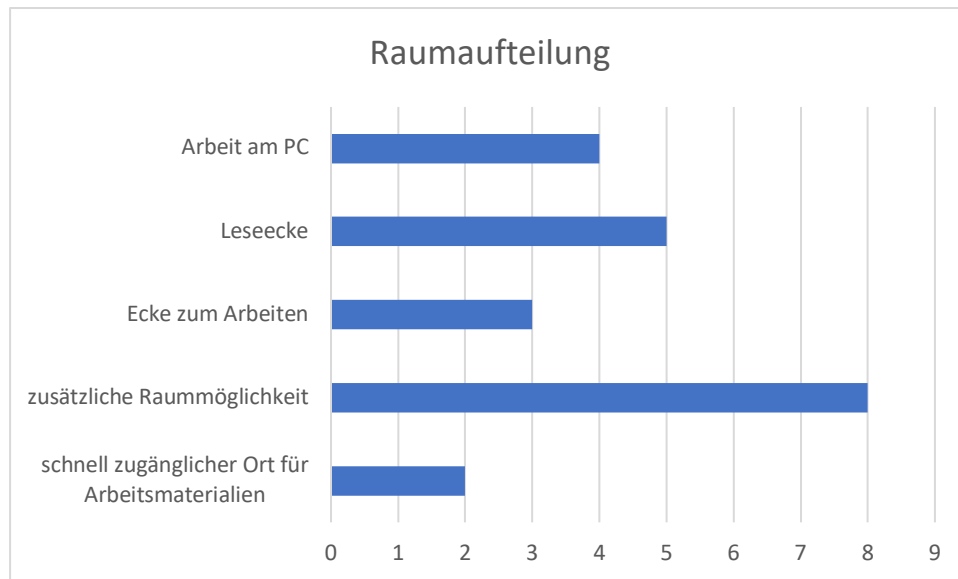


Tabelle 6 Raumaufteilung (eigens erstellt)

6.10 Rollenverteilung

Welche Aufgaben die Schüler*innen und welche die Lehrpersonen im Unterricht erfüllen, ist von Lehrperson zu Lehrperson unterschiedlich. Wie bereits im Kapitel 2.2 Rolle der Lehrperson beschrieben, soll die Lehrperson beim selbstgesteuerten Lernen als Coach fungieren. So auch das Interviewergebnis. Die befragten gaben an, dass sie als Unterstützende wirken, wenn die Lernenden in Freiarbeits- oder Planphasen lernen. Zudem schafft die Lehrperson die Rahmenbedingungen so, dass die Schüler*innen optimal lernen können.

Z. 61 „Ich sehe mich als Person, die Anleitungen gibt, die richtigen Rahmenbedingungen schafft, auf den Ordnungsrahmen achtet, auf eine vorbereitete und einladende Umgebung achtet, die Lernprozesse begleitet und Rückmeldung gibt. (Person B)

Neben wissensvermittelnden Aufgaben ist es auch notwendig als Lehrperson, den Kindern Sicherheit zu geben, damit das Lernergebnis optimal ausfallen kann.

Z. 68 „Hauptsächlich bin ich eine Helferin, die die Kinder beim Lernen begleitet und durch Hilfestellungen und verschiedene Zugänge das Wissen vermittelt. Außerdem soll ich den Kindern emotional Sicherheit geben und dafür sorgen, dass sich die Kinder in der Schule wohlfühlen.“ (Person D)

6.11 Kritik am selbstgesteuerten Lernen

Als letztes wurde nach Vor- und Nachteilen von selbstgesteuertem Unterricht gefragt. Deutlich wurde hier, dass es für Kinder in diesem Alter ungeeignet ist, an sich nur selbstgesteuert zu Lernen. Vor jeder freien Übungsphase steht bei diesen 5 Befragten immer eine geschlossene Einheit. Kinder dürfen auch selbst Themen erarbeiten, aber es bedarf oftmals noch sehr viel Hilfe, was es sehr schwierig macht den Unterricht ganz zu öffnen. Die befragten Lehrpersonen finden es sehr gut am selbstgesteuerten Unterricht, dass die Schüler*innen sehr selbstständig arbeiten, da dies auch für das weitere Leben sehr von Vorteil ist. Leider ist es gefährlich, dass der erforderliche Lernstoff nicht verstanden wird und dies zu lange unbemerkt bleibt, weiß Person D. Es passiert dann nach Erfahrung leicht, dass Kinder sich in der freien Arbeitsweise verlieren und es nicht schaffen sich zu organisieren, so Person A. Eine Möglichkeit dies auszugleichen, wäre laut Person E, im Teamteaching zu arbeiten, denn so würde eine Lehrperson wesentlich entlastet werden und die Kinder würden mit mehr Betreuung rechnen können, sodass sich keine Kinder in der offenen Form des Arbeitens verlieren. Auch Person B weiß, dass die Rahmenbedingungen betreffend zu wenig Lehrpersonen für Teamteaching und den finanziellen Mitteln nicht optimal für selbstgesteuertes Lernen ist. Zu guter Letzt meint Person C, dass es wichtig ist selbstgesteuertes Lernen schrittweise aufzubauen, denn sonst führt es bei einigen Schüler*innen zu Überforderung. Es soll mit kurzen freien Arbeitsphasen begonnen werden, um die Lernenden schrittweise hin zu mehr Selbständigkeit zu bringen, um als Lehrperson anschließend nur mehr als helfender Coach zu fungieren.

7 Unterschiede und Erkenntnisse durch Literatur und Interviews

In diesem Kapitel geht es darum, wie Literatur und Praxis aufeinander abgestimmt sind. Es wird dargestellt, ob die Erkenntnisse durch die Fachliteratur so in der Praxis, laut der Experteninterviews, durchgeführt werden können.

Wie Klippert (2004, S. 76) im Kapitel 4 Unterrichtsgestaltung schon beschreibt, sind Wochenpläne eine geeignete Methode, den Lernenden einen gewissen Freiraum zu bieten. Sie haben dabei die Einschränkung in einer gewissen Zeit, meist eine Woche, gewisse Aufgaben zu lösen. Die Freiheit dabei, lässt die Kinder selbst entscheiden, wann sie welche Aufgaben erledigen. Dabei zeigt die Praxis, dass einige der Befragten mit sogenannten Pflicht- und Wahlaufgaben arbeiten. Dabei müssen die Kinder innerhalb der angegebenen Zeit die sogenannten Pflichtaufgaben erledigen. Die Wahlaufgaben können als Zusatz erledigt werden und dienen als gute Übung. Hierbei ist wieder die Selbstständigkeit der Schüler*innen gefragt, denn sie müssen selbst entscheiden, wie fleißig sie arbeiten wollen und ob ihr Fleiß dann durch gute Noten und viel Wissen und Fähigkeiten belohnt wird. Schiefele & Pekrun (1996, S. 229) zeigen auf, dass ein geordneter Rahmen enorm wichtig ist, da sonst die Überforderung der Lernenden überhandnimmt. Das bedeutet, dass in diesem Kontext Fachliteratur sowie Praxis übereinstimmen.

Wie auch die Interviews ergeben, ist es von Vorteil, und bringt auch den Schüler*innen den größten Nutzen, wenn diese Wochen- und Freiarbeitspläne differenziert gestaltet werden. Deci & Ryan (1985, S. 60) wissen, dass sich somit das Engagement der Kinder erhöht, wenn die Pläne direkt an das individuelle Leistungsniveau angepasst werden. Auch die Motivation bleibt somit hoch und dem Voranschreiten des Lernstoffs steht nichts im Wege.

Ein weiterer Punkt, der von vielen Praxislehrpersonen noch vernachlässigt wird, ist der Einsatz digitaler Medien im Unterricht. Gründe dafür sind oftmals finanzielle Mittel, da einige Schulen nicht die Möglichkeit haben beispielsweise Tablets in Klassenstärke zu arrangieren. Des Weiteren erfordert es ein hohes Maß an Können. Oftmals sind Eltern noch nicht in der Lage mit ihren Kindern über digitale Medien zu arbeiten. Natürlich wird dieses Thema aber immer wichtiger in unserer Gesellschaft und muss somit auch

vermehrt im Unterricht zu Tage treten. Digitale Medien erfordern ein hohes Maß an Selbstständigkeit der Kinder und diese muss zuvor aufgebaut werden. Es bedarf einer enorm ausgeprägten Vorarbeit bezüglich Internet und deren Gefahren. Ist dies geschehen, so kann sehr gut selbstgesteuert gearbeitet werden. Eine Studie von Azevedo et al. (2010, S. 69) zeigt, dass durch die sofortige Rückmeldung durch technologische Aufgaben, wie beispielsweise die Anton App, Padlet, Antolin und weitere Lernapps die metakognitiven Fähigkeiten gefördert werden. Die Motivation steigt dadurch sehr, denn die Aufgaben sind meist sehr ansprechend gestaltet. Weiters kann auch mit Partnern oder Gruppen gearbeitet werden, beispielsweise durch „Padlet“ und alle anderen Teilnehmer können sehen, was gerade gearbeitet wird. Anschließend werden gemeinsam erarbeitete Projekte der gesamten Klasse vorgestellt. Dies fördert die Klassengemeinschaft, die Selbstständigkeit, die Motivation und vieles mehr. Es werden hier mit nur einem Programm mehrere Sinne angesprochen, wovon alle Beteiligten einen hohen Nutzen ziehen. Hier muss festgestellt werden, dass der Einsatz von Technologien in den Experteninterviews noch viel zu wenig erwähnt wurde. Die Befragten würden sich aber mehr Material, wie beispielsweise Tablets oder White Boards wünschen, um mehr in diesem Bereich arbeiten zu können.

Wie auch Helmke (2012, S. 85) feststellt, ist es schwierig für alle Kinder selbstgesteuert zu lernen. Manche Kinder schaffen es nicht sich selbst zu organisieren und brauchen hier noch viel Unterstützungskraft durch die Lehrperson. Gleiches ergab die Interviewbefragung. Eine Lehrperson meinte, dass selbstgesteuertes Lernen erst in der Neumittelschule gut durchgeführt werden kann. Beachtet man aber die weiteren Befragungen und die Literatur, so wird deutlich, dass selbstgesteuertes Lernen in gewissen Teilen sehr gut auch in der Volksschule umgesetzt werden kann. Die Lehrperson ist gefordert eine sehr gelungen Unterrichtsplanung anzufertigen und die Aufgabenstellungen differenziert zu gestalten, was einen enormen Aufwand bedeutet, was sich aber bei den Schülern*innen bezahlt macht (Deci & Ryan, 1985, S. 60).

8 Fazit

Die Untersuchung des selbstregulierten Lernens, basierend auf den Modellen und Konzepten von Götz und Nett (2017, S. 154, S. 157), hat die Komplexität und Vielschichtigkeit dieses Ansatzes aufgezeigt. Selbstreguliertes Lernen umfasst die zentrale Rolle des Lernenden, der durch die Kombination von Lernen, Regulation und dem "Selbst" die Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernimmt. Dies erfordert eine aktive Steuerung der Ziele, Strategien und Reflexionen, die sowohl kognitive als auch motivationale und metakognitive Dimensionen berühren.

Ein zentrales Ergebnis der Arbeit ist die Erkenntnis, dass erfolgreiches selbstreguliertes Lernen eine Reihe von Kompetenzen voraussetzt. Die Fähigkeit, eigene Ziele zu setzen und diese kontinuierlich zu überwachen, stellt eine Grundvoraussetzung dar. Hierbei spielen diagnostische Kompetenzen eine entscheidende Rolle. Diese umfassen die realistische Selbsteinschätzung, die Bewertung von Lernfortschritten und die realistische Einschätzung der Zielerreichung. Zudem müssen die Kinder ihre Zeit organisieren, das bedeutet sie müssen ihre Aufgaben priorisieren und organisieren. Dies erfordert zudem Disziplin und Durchhaltevermögen, denn gewisse Dinge benötigen entsprechend Zeit, dafür muss die benötigte Motivation aufgebaut werden. Nichtsdestotrotz geht es beim selbstregulierten Lernen nicht nur um jedes Individuum selbst, es bedarf ebenso an sozialen und kommunikativen Kompetenzen. Der Austausch mit den Mitschülern*innen sowie den Lehrpersonen, oder anderen Außenstehenden ist notwendig, um das eigene Lernvermögen zu verbessern. Zudem muss Feedback von Anderen angenommen und auch angewendet werden. Außerdem ist es wichtig sich selbst behaupten zu können und somit seine eigenen Lernbedürfnisse klar zu kommunizieren. Es wurde deutlich, dass diese Fertigkeiten nicht angeboren sind, sondern systematisch gefördert werden müssen (Götz und Nett, 2017, S. 147).

Die Bedeutung der Planungskompetenz und der Verfügbarkeit effektiver Lernstrategien wurde ebenfalls hervorgehoben. Lernende müssen nicht nur über ein Repertoire an Strategien verfügen, sondern auch wissen, welche Strategien in welchen Kontexten anzuwenden sind. Dies erfordert eine kontinuierliche Reflexion über den Lernprozess, die über die bloße Anwendung von Techniken hinausgeht. Hier wird die Bedeutung der Metakognition besonders deutlich. Das Bewusstsein für die

eigenen Lernstrategien und deren Wirkung ist entscheidend, um den Lernprozess effektiv zu steuern (Middendorf, 2008, S.13, 14).

Ein weiterer zentraler Aspekt des selbstregulierten Lernens ist die Lernmotivation. Sie bildet die Grundlage für den Erfolg dieses Ansatzes. Ohne eine stabile Motivation ist es schwierig, den notwendigen Einsatz und die Beharrlichkeit aufzubringen, die für das Erreichen langfristiger Ziele erforderlich sind. Götz und Nett (2017) betonen hierbei die Relevanz, Motivation nicht nur kurzfristig zu entwickeln, sondern auch nachhaltig aufrechtzuerhalten. Dies erfordert gezielte Strategien, wie das Setzen realistischer Zwischenziele, das Erleben von Selbstwirksamkeit und das bewusste Wahrnehmen von Fortschritten.

Neben diesen individuellen Faktoren wurde auch die Rolle der Lernumgebung analysiert. Eine flexible und gut gestaltete Umgebung ist essenziell, um Lernenden die Möglichkeit zu bieten, selbstreguliertes Lernen effektiv umzusetzen. Dies beinhaltet die Freiheit, Lerninhalte und Methoden zu wählen, sowie die Bereitstellung von Hilfestellungen, wenn diese benötigt werden.

Die verschiedenen Modelle, wie das Dreischichtenmodell von Monique Boekaerts (Götz & Nett, 2017, S.154) oder das Selbstregulations-Prozessmodell von Bernhard Schmitz (Götz & Nett, 2017, S.157), verdeutlichen die systematische Strukturierung dieses Ansatzes. Beide Modelle unterstreichen die Wichtigkeit der Wechselwirkung zwischen kognitiven, metakognitiven und motivationalen Prozessen. Das Dreischichtenmodell betont die Verknüpfung von Verarbeitungsstrategien, Lernüberwachung und Zielsetzung. Hier stellen sich unter anderem die Fragen, ob die Schüler und Schülerinnen über Problemlösestrategien verfügen und diese, sowie die Lernstrategien, situationsgerecht einsetzen können. Können Schwierigkeiten erkannt und Ziele gesetzt und konsequent verfolgt werden? Das Prozessmodell von Schmitz rückt hingegen die zeitliche Abfolge von präaktionalen, aktionalen und postaktionalen Phasen in den Fokus. Hier wird der Lernprozess in Phasen wie „Vor dem Lernen“, „Während des Lernens“ und „Nach dem Lernen“, unterteilt. Mehrere dieser Sequenzen werden hintereinander abgespielt und bauen aufeinander auf. Die Vorerfahrungen jedes Individuums spielen dabei eine wesentliche Rolle (Götz & Nett, 2017, S. 156-

159). Beide Ansätze zeigen, dass Selbstregulation kein statischer Prozess ist, sondern eine dynamische Anpassung erfordert.

Auch das Main-Teach-Modell von Charalambous und Praetorius erweitert das Verständnis von selbstreguliertem Lernen, indem es die Bedeutung von Unterrichtsqualität und deren Einfluss auf die Selbstregulation betont. Es wird deutlich, dass selbstreguliertes Lernen nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern in engem Zusammenhang mit der Gestaltung des Unterrichts steht. Aspekte wie Differenzierung, Klassenführung und kognitive Aktivierung wirken sich direkt oder indirekt auf die Fähigkeit der Lernenden aus, ihren Lernprozess selbst zu steuern (Praetorius & Gräsel, 2021, S. 181-183).

Zusammenfassend zeigt die Analyse, dass selbstreguliertes Lernen eine zentrale Kompetenz für die heutige Wissensgesellschaft darstellt. Die Fähigkeit, eigenständig und reflektiert zu lernen, ist nicht nur für den schulischen Erfolg entscheidend, sondern auch für die persönliche und berufliche Weiterentwicklung. Um dies zu fördern, müssen Schulen und Bildungseinrichtungen eine Lernumgebung schaffen, die Selbstregulation nicht nur erlaubt, sondern aktiv unterstützt. Dazu gehören sowohl die Vermittlung von Lernstrategien als auch die gezielte Schulung von Metakognition und Motivation.

So lässt sich feststellen, dass selbstreguliertes Lernen kein feststehendes Konzept ist, sondern ein dynamischer, individueller Prozess. Die Vielfalt der Modelle und Ansätze zeigt, dass es keine universelle Lösung gibt, sondern dass jeder Lernende seinen eigenen Weg finden muss, um die Selbstregulation effektiv umzusetzen. Dies erfordert jedoch eine gezielte und nachhaltige Förderung, die sowohl in der Schule als auch in anderen Bildungskontexten erfolgen muss. Nur so kann das Potenzial des selbstregulierten Lernens voll ausgeschöpft werden.

Das Fazit dieser Arbeit unterstreicht die Bedeutung der Gestaltung von Lehr- und Lernarrangements, die das selbstgesteuerte Lernen in der Volksschule fördern. Es wurde deutlich, dass ein solches Lernen nicht nur auf der Eigenverantwortung der Lernenden basiert, sondern auch eine sorgfältige Planung, Anleitung und Begleitung durch die Lehrkraft erfordert. Die Integration projektbasierter Ansätze sowie digitaler Technologien stellt hierbei zentrale Erfolgsfaktoren dar.

Ein entscheidender Punkt, wenn es um selbstreguliertes Lernen geht, ist aber auch die Rolle der Lehrkraft, die sich vom reinen Wissensvermittler hin zu einem Moderator und Unterstützer des Lernprozesses wandelt. Dies verlangt von den Lehrenden nicht nur didaktisches Geschick, sondern auch die Fähigkeit, eine lernförderliche Umgebung zu schaffen, die sowohl klare Strukturen als auch genügend Freiräume bietet. Lernende profitieren von klar definierten Lernzielen und regelmäßigen Feedbackgesprächen, die ihnen Orientierung geben und eine Reflexion des Lernfortschritts ermöglichen. Gleichzeitig ist es essenziell, individuelle Bedürfnisse und Lernvoraussetzungen zu berücksichtigen, um Überforderung zu vermeiden und das Engagement der Lernenden zu fördern (Stöter & Huber, 2017, S. 13).

Der Einsatz moderner Technologien kann das selbstgesteuerte Lernen erheblich unterstützen, indem er den Zugang zu vielfältigen Materialien und die Dokumentation des Lernprozesses erleichtert. Digitale Werkzeuge wie Lernplattformen, interaktive Apps oder digitale Portfolios fördern die Flexibilität und Individualität des Lernens. Sie ermöglichen es den Schülerinnen und Schülern, in ihrem eigenen Tempo zu lernen, und bieten gleichzeitig die Möglichkeit zur Kollaboration. Hier zeigt sich, dass digitale Medien nicht nur die fachlichen Kompetenzen stärken, sondern auch soziale und kommunikative Fähigkeiten fördern, die in einer zunehmend vernetzten Welt von großer Relevanz sind (Bates, 2015, S.55).

Jedoch bringt der Einsatz digitaler Technologien auch Herausforderungen mit sich, insbesondere im Hinblick auf die digitalen Kompetenzen der Lernenden sowie die Gefahr von Ablenkungen. Es liegt in der Verantwortung der Lehrkräfte, sicherzustellen, dass digitale Medien gezielt und sinnvoll eingesetzt werden und, dass alle Lernenden die nötigen Fähigkeiten und Fertigkeiten für die Arbeit mit digitalen Medien erwerben. Dies erfordert klare Regeln, eine strukturierte Einbettung in den Unterricht und eine kontinuierliche Überprüfung der Lernziele. Nur so können digitale Medien ihre Potenziale vollständig entfalten, ohne die Konzentration der Schülerinnen und Schüler zu beeinträchtigen (Hattie, 2012, S.28).

Die Arbeit zeigt ebenfalls, dass die Differenzierung im Unterricht ein Schlüssel zur erfolgreichen Umsetzung selbstgesteuerten Lernens ist. Unterschiedliche

Vorkenntnisse und Lernstile der Kinder machen es notwendig, Aufgaben in verschiedenen Schwierigkeitsgraden und Formaten anzubieten. Ein strukturierter, aber flexibler Unterricht, beispielsweise durch den Einsatz von Wochenplänen oder projektorientierten Arbeitsformen, ermöglicht es den Lernenden, Verantwortung für ihre eigenen Lernprozesse zu übernehmen, ohne sie zu überfordern. Die Lehrkraft nimmt dabei eine unterstützende Rolle ein und bietet gezielte Hilfestellungen, um den unterschiedlichen Lernbedürfnissen gerecht zu werden. Es wird deutlich, dass es von größter Wichtigkeit ist eine umfangreiche Planungsarbeit zu vollziehen, damit ein geeigneter selbstregulierter Unterricht durchgeführt werden kann (Deci & Ryan, 1985, S. 60).

Trotz der Potenziale und Möglichkeiten selbstgesteuerten Lernens dürfen die Grenzen und Herausforderungen nicht außer Acht gelassen werden. Besonders in der Grundschule benötigen die Schülerinnen und Schüler eine sorgfältige Anleitung, um die erforderlichen Selbstregulationsfähigkeiten zu entwickeln. Gleichzeitig muss die Lehrkraft sicherstellen, dass der offene Unterricht nicht zu Überforderung führt und alle Lernenden, unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen, optimal gefördert werden. Eine bewusste Planung und kontinuierliche Begleitung sind dabei unverzichtbar.

Es muss festgehalten werden, dass selbstgesteuertes Lernen ein vielversprechender Ansatz ist, um Kinder zu selbstbewussten, verantwortungsbewussten und reflektierten Lernenden zu entwickeln. Es erfordert jedoch eine ausgewogene Kombination aus Struktur, Freiheit und Unterstützung, um erfolgreich umgesetzt zu werden. Digitale Medien und differenzierte Lernangebote können diesen Prozess unterstützen, müssen jedoch stets didaktisch sinnvoll eingebettet werden. Die Aufgabe der Lehrkraft bleibt es, eine Lernkultur zu schaffen, die den individuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht wird und sie dazu befähigt, ihren eigenen Lernweg zu gestalten. Das bedeutet, dass es enorm wichtig ist, dass die Lehrperson genug Berufserfahrung aufweist und großes Wissen über den Lernstoff hat, damit selbstgesteuerter Unterricht funktionieren kann. Die soziale Kompetenz sich auf unterschiedlichste Kinder einzustellen und zu wissen, was sie benötigen, um effizient arbeiten zu können, erfordert ein hohes Maß an Selbstbewusstsein, Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen. Eine Lehrperson muss sich

bestmöglich auf den selbstregulierten Unterricht vorbereiten und schon über folgende Unterrichtssequenzen Bescheid wissen, damit ein gelungener Unterricht erfolgen kann (Killus, 2009, S.131).

Das Interview mit den befragten Lehrpersonen zeigte deutlich, dass bis dato keine der Befragten selbstregulierten Unterricht vollständig durchführt. Das heißt es gibt bei allen Lehrerinnen Frontalunterricht, und Wochen-, oder auch Monatspläne sowie freie Arbeitsphasen. Die Lehrpersonen weisen darauf hin, dass es schwierig ist, so jungen Kindern schon viele selbstregulierte Unterrichtsphasen anzubieten, da sie schnell überfordert sind, und sie deshalb nicht richtig das volle Wissen aufnehmen können. Manche Kinder wissen nicht, womit sie beginnen sollen und verlieren sich in zu viel Freiheit. Die Lernenden müssen schon sehr fortgeschritten sein, bezüglich jeglicher Ablenkung, Handhabung von Materialien, Bearbeitung von Plänen und Aufgabenformaten. Das bedeutet, all die „nebensächlichen“ Dinge in der Klasse müssen so gut sitzen, dass sich ein Kind nur auf sich alleine konzentrieren und somit selbstgesteuert arbeiten kann. Die Lehrpersonen beschreiben ihre Form von selbstgesteuertem Lernen so, dass sie den Lernenden eine gewisse Zeit vorgeben, beispielsweise 1 Stunde am Tag, in der sie sich selbst einteilen, woran sie arbeiten wollen. Dies funktioniert sehr gut mit Wochenplänen. Dabei kann am Ende der Woche festgestellt werden, wie viel ein Kind geschafft hat. Durch die geschlossenen Unterrichtsphasen kann die Lehrperson die Kinder sehr gut beobachten und so, nicht verstandene Lerninhalte nochmals behandeln. Somit ist den Kindern eine kleine Grenze geboten, in der sie sich frei „bewegen“ dürfen und es wird sich nicht so leicht in der Freiheit verloren. Es wird deutlich, dass sich die Kinder der Grundschule neue Themen noch schwierig selbst beibringen können. Das heißt vor jeder selbstregulierten Unterrichtsphase steht eine frontale, geschlossene Phase, um neue Lerninhalte näher zu bringen.

Da, wie bereits erwähnt, die Heterogenität im Klassenzimmer sehr groß ist, ist es notwendig individuellen Unterricht genauestens vorzubereiten, um so die Kinder von ihrem Wissenstand abzuholen und dort aufzubauen. Dabei geht deutlich hervor, dass hierfür selbstregulierter Unterricht speziell geeignet ist. Damit der Unterricht gut funktionieren kann braucht es Regeln. Am wichtigsten ist es, dass ruhig und leise gearbeitet wird, damit sich alle Klassenkamerad*innen optimal konzentrieren können.

Dabei muss die Lehrpersonen sehr gute Vorarbeit bzw. Planungsarbeit leisten, um etwaige Störungsquellen im Vorhinein zu erkennen und auszuräumen.

Damit selbstregulierter Unterricht gut funktionieren kann, braucht es zudem eine geeignete Raumaufteilung. Die Lehrpersonen gaben an, dass eine Lesecke sowie eine Ecke, um am PC zu arbeiten notwendig ist, um zum einen, einen Rückzugsort anzubieten und zum anderen die technologische Seite des Lehrplans abdecken zu können. Es wurde beschrieben, dass der Klassenraum der Anzahl der Kinder entsprechend groß sein muss, um auf Boden und in verschiedenen Nischen oder Rückzugsorten arbeiten zu können. Es wurden auch sogenannte Lernbüros genannt, welche die Kinder von den Mitschülern*innen abschirmen und so Freiraum schaffen. Auch Kopfhörer können helfen den Lautstärkepegel zu senken und somit die Konzentrationsfähigkeit zu stärken. Wünschenswert sind immer Zusatzräume, um ausweichen zu können und somit den Kindern verschiedene Arbeitsmöglichkeiten anzubieten. Oft werden Gänge oder Aulen dazu genutzt, was aber als problematisch angesehen wurde, da diese auch von anderen Klassen benutzt werden und dies wiederum die Konzentrationsmöglichkeit mindert. Leider muss festgestellt werden, dass es hierbei meist an finanziellen Mitteln scheitert, und es somit eine Seltenheit ist, dass es in Schulen mehrere Zusatzräume zur Lernerleichterung gibt.

Zudem wurde noch genannt, dass die Möglichkeit von Team-Teaching, so wie es schon in Mittelschulen der Fall ist, eine geeignete Methode wäre, um selbstgesteuertes Lernen besser durchzuführen. Während eine Person das Klassengeschehen im Auge behält, kann die oder der andere Lehrende gezielt auf Schüler*innen eingehen und somit gezielt fördern. Dies würde so viel Erleichterung für die Lehrpersonen schaffen und die Lernenden würden sehr stark davon profitieren.

Somit lässt sich zusammenfassend feststellen, dass selbstgesteuertes Lernen sehr wünschenswert ist, es jedoch in den Grundschulen noch schwer umsetzbar scheint. Einzelnen Phasen und Sequenzen bieten Möglichkeit zur weiteren Arbeit, jedoch können sich Schüler*innen in zu viel Freiheit verlieren. Es gibt viele unterschiedliche Methoden, selbstgesteuerten Unterricht anzubahnen, wobei dabei von Aspekten selbstgesteuerten Unterrichts gesprochen werden soll, denn selbstgesteuerter Unterricht an sich ist in der Volksschule so, schwer umsetzbar (Heinrich & Meier, 2007, S. 20). Der Einsatz von Digitalen Medien und Technologien kann einiges erleichtern, muss aber, so wie der gesamte Unterricht, gezielt durchdacht eingesetzt werden.

9 Ausblick

Weiterführend könnte ein Versuch gestartet werden, selbstgesteuerten Unterricht als Ganzes, ab Beginn einer 1. Klasse Volksschule durchzuführen. Dazu wäre es wünschenswert eine zweite Lehrperson hinzuzuziehen und dies im Teamteaching zu vollführen. Dabei könnte herausgefunden werden, wie sich selbstgesteuerte Lernfähigkeiten über mehrere Jahre hinweg entwickeln.

Es könnten Forschungsfragen beantwortet werden wie sich beispielsweise Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Selbstdisziplin, Offenheit für Erfahrungen etc. auf selbstgesteuertes Lernen auswirken. Oder aber auch, wie sich selbstgesteuertes Lernen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder auswirkt und ob sich dies im weiteren Schul- bzw. Arbeitsverlauf günstig auswirkt.

Weiters könnte geforscht werden, wie selbstgesteuertes Lernen in unterschiedlichen Kulturen gehandhabt wird und wie es sich zu unserer Art unterscheidet.

10 Literaturverzeichnis

- Azevedo, R., Moos, D. C., Johnson, A. M., & Chauncey, A. D. (2010). Measuring Cognitive and Metacognitive Regulatory Processes during Hypermedia Learning: Issues and Challenges. *Educational Psychologist*, 45(4), 210-223.
- Bates, A. W. (2015). Teaching in a digital age: Guidelines for designing teaching and learning. Tony Bates Associates Ltd.
- Boekaerts, M. (1999). Self-regulated learning: Where we are today. *International Journal of Educational Research*, 31(6), 445-457.
- Bos, W., Eickelmann, B., Gerick, J., Goldhammer, F., Schaumburg, H., Schwippert, K., ... & Wendt, H. (2014). ICILS 2013: Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der 8. Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Waxmann.
- Breiter, A., & Welling, S. (2011). Computer im Unterricht: Chancen und Herausforderungen des Einsatzes digitaler Medien im schulischen Unterricht. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (1985). *Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior*. Springer Science & Business Media.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55(1), 68–78.
- Dignath, C., & Büttner, G. (2008). Components of fostering self-regulated learning among students. *Educational Research Review*, 3(2), 101-129.
- Flick, U. (2009). *An introduction to qualitative research* (4. Aufl.). London: Sage
- Friedrich, H. &. (1992). *Lern- und Denkstrategien-ein Problemaufriss*. Göttingen: Hogrefe.
- Friedrich, H. &. (2006). *Lernstrategien: Zur Strukturierung des Forschungsfeldes*. Göttingen: Hogrefe.
- Götz, T. &. (2017). *Emotion, Motivation und selbstreguliertes Lernen*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Gros, B. (2016). The design of smart educational environments. *Smart Learning Environments*, 3(1), 15-31.

- Hattie, J., & Timperley, H. (2007). The power of feedback. Review of Educational Research, 77(1), 81-112.
- Hattie, J. (2017). Visible Learning for Teachers: Maximizing Impact on Learning. Routledge.
- Heinrich, M., & Meyer, H. (2007). Direkte Instruktion oder Offener Unterricht? Überlegungen zu einem integrativen Konzept anstatt unproduktiver Polarisierungen. in M. Heinrich & U. Prexl-Kausz. (Hrsg.), Eigene Lernwege- Quo vadis? Eine Spurensuche noch "neuen Lernformen" in Schulpraxis und Lehrerinnenbildung. Wien: Lit-Verlag.
- Helmke, A. (2017). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts (7. Aufl.). Seelze: Klett.
- Herold, M. (2005). Wochenplanarbeit in der Grundschule. Weinheim: Beltz.
- Kahlert, J. (2012). Individuelles Lernen mit Stationen. Berlin: Cornelsen.
- Killus, D. (2009). Förderung selbstgesteuerten Lernens im Kontext lehrer- und organisationsbezogener Merkmale. Zeitschrift für Pädagogik 55, S. 130-150.
- Kilpatrick, W. H. (1918). The project method. Teachers College Record, 19, 319–335.
- Klafki, W. (1996). Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim: Beltz.
- Klippert, H. (2012). Kooperatives Lernen im Unterricht. Methoden – Beispiele – Bausteine für die Schulpraxis. Weinheim: Beltz.
- Klippert, H. (2004). Selbstgesteuertes Lernen und Schulentwicklung: Praxisbuch für Lehrer und Schulleitungen. Beltz.
- Konrad, K., & Traub, S. (2011). Selbstständig lernen und arbeiten in der Grundschule. Methoden und Projekte zur Kompetenzförderung. Donauwörth: Auer Verlag.
- Kopp, B. (2010). Projektunterricht: Theoretische Grundlagen und praktische Umsetzung. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Lesperance, Kaley; Holzmeier, Yvonne; Munk, Simon; Holzberger, Doris: Selbstreguliertes Lernen fördern. Lernstrategien im Unterricht erfolgreich vermitteln. Münster : Waxmann 2023, 32 S. - (Wissenschaft macht Schule; 6)
- Leisen, J. (2011). Stationenlernen im Unterricht. Stuttgart: Klett.

- Lindmeier, A. &. (2020). Die fachdidaktische Perspektive in der Unterrichtsqualitätsforschung: (bisher) ignoriert, implizit enthalten oder nicht relevant? Zeitschrift für Pädagogik, 66(Beiheft 1), S. 255-268.
- Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (11. Aufl.). Beltz
- Meyer, H. (2004). Was ist guter Unterricht? Berlin: Cornelsen
- Middendorf, W. (2008). Offener Unterricht und selbstständiges Lernen. Münster: Zentrum für Lehrerbildung.
- Miller, G. (2007). Making connections: Self-regulated learning strategies for struggling students. Pearson.
- Misoch, S. (2015). Qualitative Interviews. München: Walter de Gruyter.
- Openshaw, K. &. (1970). General teaching theory. Journal of Teacher Education. 21(3). S. 403-416.
- Paris, S. G., & Winograd, P. (1990). Promoting metacognition and motivation of exceptional children. Remedial and Special Education, 11(6), 7-15.
- Patton, M. Q. (2002). *Qualitative research and evaluation methods* (3rd ed.). Sage Publications.
- Peschel, F. (1997). *Offen bis geschlossen – Formen und Chancen offenen Unterrichts*. In: Gesing, H. (Hrsg.) (1997): Pädagogik und Didaktik der Grundschule. Neuwied. S. 229-268.
- Preatorius, A.-K. &. (2021). Noch immer auf der Suche nach dem heiligen Gral: Wie generisch oder fachspezifisch sind Dimensionen der Unterrichtsqualität? Unterrichtswissenschaft, 49(2), S. 167–188.
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. American Psychologist, 55(1), 68-78.
- Reinmann, G., & Mandl, H. (2006). Lernen mit Medien und über Medien. Weinheim: Beltz.
- Schiefele, U., & Pekrun, R. (1996). Motivation und Lernen. In F. E. Weinert (Hrsg.), Psychologie des Lernens und der Instruktion (S. 227-255). Hogrefe.
- Schunk, D. H., & Zimmerman, B. J. (2008). Motivation and self-regulated learning: Theory, research, and applications. Lawrence Erlbaum Associates.
- Schmitz, B. L. (2007). Das Selbstregulationsprozessmodell und theoretische Implikationen. Stuttgart: Kohlhammer.

- Stöter, M., & Huber, L. (2017). Lehr-Lernarrangements im Kontext der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Springer.
- Thomas, J. W. (2000). A review of research on project-based learning. Abgerufen von: <http://www.bie.org/index.php/site/resources/research3>
- Weinert, F. E. (1996). Lernen und Lehren. Weinheim: Beltz.
- Zimmer, R. (2002). Selbstgesteuertes Lernen in der Schule. Weinheim: Beltz.
- Zimmerman, B. J. (2000). Attaining self-regulation: A social cognitive perspective. In M. Boekaerts, P. R. Pintrich & M. Zeidner (Hrsg.), Handbook of self-regulation (S. 13–39). London: Academic Press.

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Dreischichtenmodell Monique Boekaerts (Götz & Nett, 2017, S. 154).....	5
Abbildung 2 Selbstregulations-Prozessmodell Bernhard Schmitz (Götz & Nett, 2017, S. 157).....	7
Abbildung 3 MAIN-Teach-Modell von Charalambous und Praetorius (Gräsel & Praetorius, 2021, S. 182)	10
Abbildung 4 zyklisches Modell nach Zimmermann, 2000	14
Abbildung 5 Stationenarbeit Regal Teil 1 (eigens erstellt).....	25
Abbildung 6 Stationenarbeit Regal Teil 2 (eigens erstellt).....	25
Abbildung 7 Planarbeit (eigens erstellt).....	27
Abbildung 8 Leistungsprofil der Planarbeit (eigens erstellt)	28

12 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Kategorien der Interviewauswertung (eigens erstellt).....	38
Tabelle 2 Unterrichtsform (eigens erstellt).....	39
Tabelle 3 Heterogenität (eigens erstellt).....	42
Tabelle 4 Modelle (eigens erstellt).....	43
Tabelle 5 Regeln (eigens erstellt)	44
Tabelle 6 Raumaufteilung (eigens erstellt)	46

13 Anhang

1 Interview selbstreguliertes Lernen Person A

2 Einführung:

3 F: Zu Gunsten meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es für mich besser auswertbar ist?

4 A: gerne

5 F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule

6 Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt? Dazu möchte ich mehrere Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen, wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Hierfür bräuchte ich bitte einige persönliche Daten und Erfahrungen von Ihnen.

7 A:

8 Persönliches:

9 F: Wie alt sind Sie?

10 A:44

11 F: Welches Geschlecht haben Sie?

12 A: weiblich

13 F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?

14 A: 21

15 F: Welche Ausbildung haben Sie?

- 16 A: Pädak-Sbg, Dipl.-Päd. für Volksschule
-
- 17 F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?
-
- 18 A: Ich bin klassenführend. Derzeit unterrichte ich eine 2. Klasse, zurzeit laufen 2 Anträge auf SPF.
-
- 19 **Selbstreguliertes Lernen:**
-
- 20 F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?
-
- 21 A: Eine Mischung aus verschiedenen Unterrichtsformen: Wochenplanarbeit; Frontalunterricht; Gruppenarbeiten; Monatspläne
-
- 22 F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?
-
- 23 A: Sie müssen sich den Zeitrahmen selber setzen, um mit Pflichtaufgaben fertig zu werden. Sie dürfen sich Hilfsmaterial selber wählen, um zum richtigen Ergebnis zu gelangen. Materialien verschiedener Art werden zur Verfügung gestellt. Arbeitsplatz darf selbst gewählt werden.
-
- 24 F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?
-
- 25 A: Es wird ein Zeitrahmen von 1-2 Unterrichtseinheiten gegeben, das mehrmals die Woche, um mit den zu erfüllenden Aufgaben (Pflichtaufgaben) fertig zu werden. Es gibt jedoch noch viele zusätzliche Aufgaben, in denen Möglichkeiten zur Vertiefung, Herausforderung und verknüpfendem Denken gegeben sind.
-
- 26 F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?
-
- 27 A: Meist erstreckt sich der Zeitrahmen so ungefähr bei 5 Stunden pro Woche
-
- 28 F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?
-

- 29 A: Ich mag es gerne, wenn dadurch eine gewisse Selbstverantwortung und Selbstständigkeit geübt wird. Jedoch bin ich der Meinung, dass ein gewisses Maß an gemeinsamen Erarbeitungsphasen und Übungsphasen unumgänglich ist.
-
- 30 F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?
-
- 31 A: Es ist nicht einfach, allen hier gerecht zu werden, da oft mehrere Lehrpläne gleichzeitig erfüllt werden sollen, aber durch die Übungsphasen und auch Erarbeitungsphasen im Wochenplan ist es gut möglich, hier jedem die nötigen Lerninhalte zu bieten. SchülerInnen die mehr Hilfe durch eine Lehrperson benötigen, erlangen diese in den freien Arbeitsphasen natürlich leichter, weil selbstständig arbeitende Schülerinnen die Hilfe weniger benötigen.
-
- 32 F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?
-
- 33 A: Es ist ehrlich gesagt nicht einfach, jedem Kind gerecht zu werden. Dazu fehlt oft die nötige Zeit der Lehrperson, sich alleine auf die unterschiedlichsten Bedürfnissen der Kinder einlassen zu können.
-
- 34 F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorff,...)
-
- 35 A: Ich verwende hauptsächlich das Material von Montessori, sowohl in Mathematik als auch im Deutschunterricht.
-
- 36 F: Was ist der Grund für diese Theorien?
-
- 37 A: Für mich ist das Montessorimaterial ein sehr leicht verständliches, anschauliches und immer fortlaufendes Material, das ich bis zum Ende der Grundschule einsetze. Es verbindet im Sprachbereich immer visuelle Zeichen mit den sprachlichen Ausdrücken, wodurch es vielen Kindern leichter fällt, sich diese zu merken.
-
- 38 Montessori hätte schon recht mit „Hilf mir es selbst zu tun!“ Unser Schulsystem mit einer Lehrperson für 25 Schülerinnen in einem Raum lässt das in der Praxis leider nur sehr schwer zu.
-

39 **Lehr- und Lernmöglichkeiten:**

40 F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?

41 A: Wichtigste Regel ist: leise zu arbeiten

42 F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?

43 A: Ich habe das Glück in einer relativ großen Klasse unterrichten zu dürfen und kann somit eine Leseecke nutzen. Schreibecke für die Arbeit mit dem PC gibt es auch und der Gang mit Arbeitsinseln darf auch genutzt werden.

44 F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?

45 A: Um das wirklich anwenden zu können, bedarf es mindestens 2 Unterrichtsräume, die mit einem Materialraum miteinander verbunden sind. Also 3 Räume pro Jahrgang!

46 F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?

47 A: Ich hätte dann einen Materialienraum in der Mitte, der geordnet ist nach Unterrichtsfächern. Dann würden 2 Arbeitsräume (Klassen) zur Verfügung stehen, in denen sich die SchülerInnen ihren Lernbereich suchen könnten. Diese würden dann mit Lernteppichen, Rückzugsinseln,... ausgestattet sein.

48 F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?

49 A: Heutzutage sicher Tablets, für mich immer wieder Montessorimaterial.

50 F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?

51 A: Eine Materialgrundausrüstung für jede Klasse wäre das goldene Perlenmaterial! (oder Dienes-Material)

52 F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?

- 53 A: Am Ende der Planarbeit schreibt jedes Kind in einem kurzen Satz, wo es ihm gut gegangen ist, was gut gelungen ist, wo es noch Schwierigkeiten hatte, was es noch verbessern kann.
-
- 54 F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?
-
- 55 A: Ich schreibe zu jeder Arbeit dazu, was mir gefallen hat oder auch nicht. Nach Fertigstellung den Plan gibt es ein kurzes Gespräch über die Erfolge und Verbesserungsmöglichkeiten.
-
- 56 **Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:**
-
- 57 F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?
-
- 58 A: Sie geben das Tempo vor und bringen mich zum Ist-Stand, damit ich weiß, wo wir ansetzen müssen.
-
- 59 F: Welche Aufgaben haben sie?
-
- 60 A: Sie sollen ihre Unterrichtsmittel zur Verfügung haben, diese in Ordnung haben, im Unterricht versuchen, die gestellten Anforderungen gewissenhaft zu erledigen.
-
- 61 F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?
-
- 62 A: Sie lernen Neues, üben dieses und bitten die Lehrperson jederzeit um Hilfe, wenn diese benötigt wird. Sie erklären Aufgaben oft in ihrer kindlichen Sprache und Anschauung, was anderen oft viel leichter fällt. Sie bringen den Alltag in den Unterricht ein.
-
- 63 F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?
-
- 64 A: Neuen Lernstoff zu vermitteln.
-
- 65 **Fazit bzw. Kritik:**
-
- 66 F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?
-
- 67 A: Vorteile: Jedes Kind beginnt dort, wo es nötig ist und lernt in seinem Tempo.
-

68 Nachteil: Die Kontrolle für eine Lehrperson ist fast unmöglich und die Gefahr besteht, dass SchülerInnen lange Zeit unbemerkt den erforderlichen Lernstoff nicht verstanden haben. Einige verlieren sich in diese Arbeitsform und schaffen es nicht sich zu organisieren.

69 F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?

70 A: Es mangelt an Personal, Platz und finanziellen Mitteln.

71 F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

72 A: Eine Mischung aus allem (selbstreguliertem Unterricht und auch geleitetem Unterricht) ist für mich und auch für viele SchülerInnen völlig ausreichend.

73 F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit! Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

1 Interview selbstreguliertes Lernen Person B

2 **Einführung:**

3 F: Zu Gunsten meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es für mich besser auswertbar ist?

4 A: Ja.

5 F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule

6 Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt? Dazu möchte ich mehrere Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen, wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Hierfür bräuchte ich bitte einige persönliche Daten und Erfahrungen von Ihnen.

7 A: Gerne.

8 **Persönliches:**

9 F: Wie alt sind Sie?

10 A: Ich bin 25 Jahre alt.

11 F: Welches Geschlecht haben Sie?

12 A: Weiblich.

13 F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?

14 A: Ich bin im vierten Dienstjahr.

15 F: Welche Ausbildung haben Sie?

16 A: Den Masterabschluss.

17 F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?

18 A: Ich bin klassenführend in einer 2. Klasse. Ich habe 11 Mädchen und 9 Burschen, also 20 Kinder.

19 **Selbstreguliertes Lernen:**

20 F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?

21 A: Gemischt – von gemeinsamen Einführungsphasen, die im Sitzkreis oder auch frontal an der Tafel stattfinden, bis hin zu Planarbeit, Freiarbeit, Partnerarbeit, usw....

22 F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?

- 23 A: Vor allem in der Planarbeit, die meist über drei bis vier Tage geht, lernen die Kinder weitestgehend selbstreguliert.
-
- 24 F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?
-
- 25 A: Es gibt einen Plan mit 6 Pflichtaufgaben, drei Wahlaufgaben und 5 Zusatzaufgaben (Sternchen-Aufgaben). Die Kinder bearbeiten den Plan selbstständig, holen sich die dafür benötigten Materialien und kommen nur zum Korrigieren zu mir oder wenn Sie einen Auftrag auch nach mehrmaligem Lesen nicht verstehen.
-
- 26 F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?
-
- 27 A: Jede Woche.
-
- 28 F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?
-
- 29 A: Ich finde es sehr positiv, dass die Kinder im eigenen Tempo lernen können und so auch die Selbstständigkeit gefördert wird.
-
- 30 F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?
-
- 31 A: Ich gebe Hilfestellungen für schwächere Schüler und zusätzliche Herausforderungen für die stärkeren Schüler und ich mache den Kindern transparent, wo das Basis-Niveau angesetzt wird, das jedes Kind erreichen soll und was darüber hinaus dann noch möglich ist.
-
- 32 F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?
-
- 33 A: Schwierigkeiten würde ich nicht sagen, da die Heterogenität einer Klasse auch viele Chancen bietet. Sie erfordert aber auf jeden Fall eine sehr durchdachte Unterrichtsplanung und -vorbereitung, um alle Kinder auf ihrem Leistungsniveau zu fordern und zu fördern.
-
- 34 F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorff,...)
-

35 A: Teilweise greife ich auf Materialien und Übungsformen aus dem Montessori-Bereich zurück, ich arbeite aber nicht streng nach einem bestimmten Unterrichtsmodell, sondern passe meinen Unterricht so an, dass er gut zu meinen Schülerinnen und Schülern passt. Mit der Weiterentwicklung der Kinder entwickelt sich natürlich auch der Unterricht. Die Aspekte der Unterrichtsqualität und Professionalisierung nach Helmke und die 10 Merkmale guten Unterrichts nach Hilbert Meier sind jedoch meiner Meinung nach wichtige Grundlagenwerke, die mich auch in der Entwicklung meines eigenen Unterrichtsstils unterstützt haben, beziehungsweise immer noch unterstützen.

36 F: Was ist der Grund für diese Theorien?

37 A: Die Beschäftigung mit Fachliteratur, Hospitationen in anderen Klassenzimmern, Gespräche und Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, sowie mein Bedürfnis nach einem Unterricht, der zu mir und zu meiner Klasse passt.

38 **Lehr- und Lernmöglichkeiten:**

39 F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?

40 A: Unsere Regeln sind ganz einfach gehalten. Wir achten auf eine Arbeitsatmosphäre, in der es leise ist und jeder ungestört arbeiten kann. Ansonsten gibt es nur unsere Gesprächsregeln: Wir zeigen auf, wir lassen andere ausreden und schauen uns an, wenn wir miteinander reden. Meiner Meinung nach braucht es keinen langen Regelkatalog, da ganz viele Sachen zu einem harmonischen Miteinander dazugehören und es meiner Meinung nach nicht unbedingt hilft, Regeln wie „Wir schlagen niemanden und machen nichts kaputt“ an die Wand zu hängen. Selbstverständlich ist aber die Lehrperson als Vorbild und „Wegweiser“ sehr wichtig für das Regelbewusstsein der Kinder und für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten in der Klasse.

41 F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?

42 A: Nein, unsere Klasse ist nicht besonders groß und ganz normal ausgestattet. Bei Bedarf können wir aber auch den Gang nutzen und dort Tische aufstellen oder am Boden auf Teppichen arbeiten.

- 43 F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?
-
- 44 A: Grundsätzlich notwendig – keine! Selbstreguliertes Lernen ist meiner Meinung nach in jeder Klasse möglich. Zusatztische, Zusatzräume, Leseecken, Materialablagen, Computer, Klassenbibliothek, Teppiche, etc... erleichtern aber natürlich das selbstregulierte Lernen.
-
- 45 F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?
-
- 46 A: Groß, hell (aber mit Beschattungsmöglichkeit-ganz wichtig!), evtl. mit kleinem Zusatzraum und vielen freien Flächen. Und gerne mit Smartboard, wenn ich es mir wünschen könnte.
-
- 47 F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?
-
- 48 A: Viele Materialien sind dafür möglich und geeignet, wenn man sie richtig einsetzt. Nicht nur klassisches Freiarbeitsmaterial eignet sich dafür. Auch Schulbücher oder andere Verlagsmaterialien können verwendet werden. Wichtig sind einfache Erklärungen, die die Kinder selber lesen, verstehen und umsetzen können und sehr hilfreich ist es natürlich, wenn sich gewisse Übungsformate wiederholen.
-
- 49 F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?
-
- 50 A: Mehr Montessori-Material, mehr Lernspiele, zeitgemäßes Übungsmaterial mit Selbstkontrolle (LÜK, Logico, Paletti, ...) und moderne Materialien zur Leseförderung und zum sinnerfassenden Lesen, sowie zum Tandem- und Partnerlesen.
-
- 51 F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?
-

52 A: Das ist ein Bereich, den ich zugegebenermaßen noch etwas vernachlässige und in dem ich noch mehr machen möchte. Es gibt immer wieder Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern, Rückmeldungsrunden im Sitzkreis, Smileys oder Balken zum Anmalen nach bestimmten Übungen und vor jedem Zeugnis ein Einzelgespräch, in dem die Kinder zuerst ihre Selbsteinschätzung abgeben und dann die tatsächliche Note und die Begründung dafür erfahren. Aber über das ganze Schuljahr hinweg gesehen könnte man da noch nachbessern und noch mehr darauf eingehen.

53 F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?

54 A: Mündlich im direkten Austausch mit dem Kind, schriftlich unter besonders gelungene Arbeiten oder im Rahmen von Verbesserungen.

55 **Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:**

56 F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?

57 A: Die Wichtigste – ohne sie wäre schließlich kein Unterricht möglich.

58 F: Welche Aufgaben haben sie?

59 A: Mitdenken, dabei sein, nachfragen, mithelfen, selber denken, Lösungen finden, Umwege gehen, kreativ werden, zusammenarbeiten

60 F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?

61 A: Ich sehe mich als Person, die Anleitungen gibt, die richtigen Rahmenbedingungen schafft, auf den Ordnungsrahmen achtet, auf eine vorbereitete und einladende Umgebung achtet, die Lernprozesse begleitet und Rückmeldung gibt

62 F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?

63 A: Auf die Einhaltung des Ordnungsrahmens achten und bei eventuellem Fehlverhalten einschreiten – das sehe ich als meine Aufgabe. Ich möchte nicht, dass Kinder das übernehmen und damit in eine Art „Sheriff-Position“ kommen. Zudem ist es natürlich meine Aufgabe den Unterricht entsprechend vorzubereiten, geeignetes Material zu

suchen und es so aufzubereiten, dass es von den Kindern gut bearbeitet werden kann und sie in ihrem Lernprozess weiterbringt.

64 **Fazit bzw. Kritik:**

65 F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?

66 A: Mir persönlich fallen keine Nachteile an.

67 F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?

68 A: Teilweise könnte man die Rahmenbedingungen verbessern, aber wie gesagt, selbstreguliertes Lernen ist meiner Meinung nach grundsätzlich immer möglich.

69 F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

70 A: Nein, vielen Dank.

71 F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit! Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

1 Interview selbstreguliertes Lernen Person C

2 **Einführung:**

3 F: Zu Gunsten meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es für mich besser auswertbar ist?

4 A: Ja

5 F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule

6 Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt? Dazu möchte ich mehrere Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen, wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Hierfür bräuchte ich bitte einige persönliche Daten und Erfahrungen von Ihnen.

7 A: In Übungsphasen arbeiten die Kinder an einem Wochenplan. Dafür bekommen sie einen Plan mit verschiedenen Aufgaben, welche sie alleine oder in Partnerarbeit bearbeiten sollen. Die Reihenfolge der Aufgaben dürfen die Kinder selbst wählen.

8 **Persönliches:**

9 F: Wie alt sind Sie?

10 A: 26

11 F: Welches Geschlecht haben Sie?

12 A: weiblich

13 F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?

14 A: befinde mich im 4. Dienstjahr

15 F: Welche Ausbildung haben Sie?

16 A: Pädagogische Hochschule

17 F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?

18 A: Ja, ich unterrichte eine 3.Klasse. In der Klasse sind 6 Mädchen und 8 Buben, also insgesamt 14 Kinder.

19 **Selbstreguliertes Lernen:**

20 F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?

21 A: Eine gute Mischung zwischen Frontalunterricht und Wochenplanunterricht und gemeinsamen Unterrichtsgesprächen, Partner oder Gruppenarbeiten, Spielen

22 F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?

23 A: In Übungsphasen

24 F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?

25 A: Nach einer kurzen gemeinsamen Einführung, bearbeiten die Kinder danach die Aufgaben alleine oder in Partnerarbeit. Wochenplanunterricht findet auch regelmäßig statt.

26 F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?

27 A: So oft es das derzeitige Unterrichtsthema ermöglicht, da das eigenständige Arbeiten sehr wichtig ist. In Unterrichtsphasen, in denen die Kinder selbst Aufgaben bearbeiten, fungiere ich als Choach und helfe den Kinder bei Fragen. Ich bin somit auch "freigespielt" und kann mich z.B. mehr auf die schwächeren Kinder konzentrieren.

28 F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?

29 A: Wie schon gesagt, im selbstregulierten Unterricht kann ich mich "frei spielen" und schwächere Kinder besser helfen und sie unterstützen.

30 Selbstregulierten Unterricht verwende ich nicht bei neuen Themeneinführungen, sondern nur in Übungsphasen.

31 F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?

32 A: Schnellere Kinder dürfen öfters zusätzlich am Computer arbeiten oder sich eigenständig Übungsmaterialien aus dem Materialregal holen. Bei einer Wochenarbeit gibt es immer Zusatzaufgaben für Schnellere, schwächere Kinder müssen nur die Sollaufgaben erledigen. Hausübungen werden differenziert mit Sternchenaufgaben. Dies sind Aufgaben, welche schwächere Kinder weglassen können.

33 F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?

34 A: Ja, manchmal schon.

35 F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorff,...)

- 36 A: Weder noch. Da sich an unserer Schule viele Montessorimaterialien vor allem für Mathematik befinden, verwende ich diese auch manchmal. In Mathematik richtet sich mein Unterricht bei dem Aufbau von Grundvorstellungen nach dem Vierphasenmodell, von Schulz und Wartha.
-
- 37 F: Was ist der Grund für diese Theorien?
-
- 38 A: ?
-
- 39 **Lehr- und Lernmöglichkeiten:**
-
- 40 F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?
-
- 41 A: leise sein, aufzeigen, in selbstständigen Arbeitsphasen nur in Flüsterversprache sprechen, sich gegenseitig unterstützen und helfen, freundlicher und respektvoller Umgang untereinander usw...
-
- 42 F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?
-
- 43 A: Ich habe einen Klassenraum. Die Tische stehen in einem U.
-
- 44 F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?
-
- 45 A: Arbeitstische auch am Gang, eventuell einen zusätzlichen Raum,
-
- 46 F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?
-
- 47 A: hell, groß, zusätzliche Arbeitstische,
-
- 48 F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?
-
- 49 A: Lernbüros, Kopfhörer, Schulmaterialien (Schulbücher, Lernspiele, ...)
-
- 50 F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?
-
- 51 A: viele kleine Arbeitstische am Gang, Teppiche auf denen die Kinder arbeiten können...
-
- 52 F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?
-

- 53 A: Mit der Daumenprobe, an einer Reflexionszielscheibe, Kompetenzfragebögen bei KEL-Gespräch,
-
- 54 F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?
-
- 55 A: Mit zusätzlichen Kompetenzraster
-
- 56 **Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:**
-
- 57 F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?
-
- 58 A: Sie sind Lernende, nehmen aber auch manchmal die Rolle, des Helferkindes ein und helfen anderen. Gute Leser fungieren auch als Trainer bei Lautlesesetandems.
-
- 59 F: Welche Aufgaben haben sie?
-
- 60 A: Lehrerin, Trainerin und Choach
-
- 61 F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?
-
- 62 A: Lehrerin
-
- 63 F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?
-
- 64 A: Unterricht vorbereiten
-
- 65 **Fazit bzw. Kritik:**
-
- 66 F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?
-
- 67 A: Selbstreguliertes Lernen ist meiner Meinung sehr wichtig und trägt für die Selbstständigkeit der Kinder sehr bei.
-
- 68 Ein Nachteil könnte jedoch sein, dass selbstreguliertes Lernen bei manchen Kinder eine Überforderung auslöst, weil sie nicht wissen, wie sie die Aufgaben bearbeiten sollen oder wo sie beginnen sollen.
-
- 69 F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?
-

70 A: Selbstreguliertes Lernen soll Schritt für Schritt eingeführt werden. Anfangs wenige kurze Aufgaben und nach und nach können die Kinder immer mehr in die Selbstständigkeit übergehen. Eigenständiges Lernen muss auch geübt werden.

71 F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

72 A: /

73 F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit! Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

1 Interview selbstreguliertes Lernen Person D

2 Einführung:

3 F: Zu Gunsten meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es für mich besser auswertbar ist?

4 A: Ja, ist in Ordnung.

5 F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule

6 Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt? Dazu möchte ich mehrere Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen, wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Hierfür bräuchte ich bitte einige persönliche Daten und Erfahrungen von Ihnen.

7

8 Persönliches:

9 F: Wie alt sind Sie?

10	A: 29 Jahre
11	F: Welches Geschlecht haben Sie?
12	A: weiblich
13	F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?
14	A: 5
15	F: Welche Ausbildung haben Sie?
16	A: BHS BAKIP → Kindergartenpädagogin und Lehramtsstudium → Volksschullehrerin
17	F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?
18	A: Ja, ich bin Klassenlehrerin der Grundstufe 1 (16Kinder). Diese Klasse ist jahrgangsübergreifend und setzt sich aus 4 VSK-Kindern, 8 Kinder der 1. Stufe und 4 Kinder der 2. Stufe zusammen.
19	Selbstreguliertes Lernen:
20	F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?
21	A: Ich unterrichte meine Klasse in unterschiedlichen Unterrichtsformen. Zumeist erarbeiten wir Unterrichtsschwerpunkte gemeinsam, danach arbeiten die Kinder an einem differenzierten Arbeitsplan selbstständig weiter.
22	F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?
23	A: Indem sie gewisse Aufgaben zu den Themenbereichen selbst auswählen und bearbeiten. Beispiel: Ein Kind möchte lieber eine digitale Aufgabe mit PC oder Tablet auswählen, ein anderes Kind liest lieber eine Wissenskartei zum aktuellen Thema.
24	F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?
25	A: Die Kinder arbeiten an einem individuellen Plan, dabei stehen ihnen verschiedene Aufgabenformate zur Verfügung. Bestimmte (von mir) ausgewählte Pflichtaufgaben

müssen erfüllt werden (Kernaufgaben), alle weiteren Aufgaben können von den Kindern selbst ausgewählt werden. Hierbei achte ich darauf, diese Aufgaben möglichst ansprechend und abwechslungsreich zu gestalten. *Der Plan ist nicht daraus ausgelegt vollständig bearbeitet zu werden,*

26 F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?

27 A: Diese Frage ist etwas schwierig zu beantworten, aber ich denke ca. zu 2/3 der Lernzeit in den Hauptfächern Deutsch, Mathematik und Sachunterricht.

28 F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?

29 A: Durch die Jahrgangsmischung in meiner Klasse ist es kaum möglich anders zu arbeiten, außerdem empfinde ich es wichtig, den Unterricht so zu planen, dass die Kinder auch selbstständig und eigenverantwortlich lernen können bzw. dürfen. Durch die Wahlaufgaben können die Kinder Aufgabenformate bearbeiten, welche für sie ansprechend sind, somit kann auch die Motivation der Kinder zum Lernen gestärkt werden.

30 F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?

31 A: In jahrgangsgemischten Klassen ist Heterogenität generell vorhanden, die Heterogenität zwischen den einzelnen Schulstufen wird so gut wie möglich durch die differenzierte Planarbeit aufgefangen. Knifflige Aufgabenformate für leistungsstarke Kinder, einfachere Aufgabenformate zur Wiederholung für leistungsschwächere Kinder.

32 F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?

33 A: Ja, 1 Lehrperson und 3 Schulstufen sind organisatorisch und in der Unterrichtssituation eine große Herausforderung. Man hat als Lehrperson oft das Gefühl einfach zu wenig leisten zu können (Unterstützung und Hilfe für die Kinder),

dies ist jedoch ein Ressourcenproblem und nicht die Schuld von einzelnen Personen.

34 F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorff, ...)

35 A: Montessori

36 F: Was ist der Grund für diese Theorien?

37 A: Ich empfinde die Montessoripädagogik als gute Basis, um in ein Thema einzutauchen und von der Basis weg zu erarbeiten, spezielle in der GS 1 → Handlungsorientiertes Lernen ...

38 **Lehr- und Lernmöglichkeiten:**

39 F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?

40 A:

41

- Stilles Arbeiten (Flüstersprache)

42

- Wenn jemand Hilfe braucht aufzeigen

43

- Wertschätzender Umgang mit Lern- und Arbeitsmaterial

44

- Trinken ist jederzeit erlaubt, die Trinkflasche ist allerdings immer in der Schultasche

45

- WC gehen ist jederzeit erlaubt → geregelt mit einer WC-Ampel

46

- Unterrichtsmaterial wird selbstständig geholt (vom Regal) und wieder zurückgebracht
-

- Konzentrationshilfen dürfen verwendet werden (Kopfhörer, Lernbüros)

48 F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?

49 A: In meiner Klasse sind viele Regale in welchen sich die Unterrichtsmaterialien (Montessori-Material, Hefte, Bücher...) für die Kinder befinden. Die Kinder sitzen auf 4x4 Gruppentischen. Teppiche für Legearbeiten sind ebenfalls in der Klasse vorhanden, ein großer, runder Teppich ist in der Mitte des Raumes für Einführungen vorhanden.

50 F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?

51 A: Nach Möglichkeit große Räume, viele Regale um die Arbeitsmaterialien ordentlich und sortiert aufbewahren zu können.

52 F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?

53 A: Viele Fenster, heller, freundlicher Raum, gute technische Ausstattung für die Kinder und mich als Lehrperson, viele Regale, eine ruhige Nische zum Zurückziehen, mehrere Sitzmöglichkeiten für die Kinder (individuelle Arbeitsplätze für Kinder mit Konzentrationsproblemen) – viiiiiieeel Platz.

54 F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?

55 A: Unterrichtsmaterial (z.B. Montessori) für handlungsorientierten Unterricht, Anschauungsmaterial, natürlich auch die Bücher und Hefte der Kinder

56 F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?

57 A: Wir sind tatsächlich gut ausgestattet, jedoch würde ich mir noch mehr Anschauungsmaterial und didaktisches Material für handlungsorientierten Unterricht in allen Fächern wünschen (auch Sachunterricht...).

- 58 F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?
-
- 59 A: Sehr unterschiedlich. Manche Kinder schätzen sich gut ein, manche Kinder überschätzen ihre Leistung immens.
-
- 60 F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?
-
- 61 A: Verbal oder ich schreibe auch Dinge in die Unterrichtsmaterialien der Kinder.
-
- 62 **Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:**
-
- 63 F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?
-
- 64 A: Die Hauptrolle, da sie die Personen sind, welche in der Schule ihr Wissen und Können erweitern sollen/dürfen/müssen.
-
- 65 F: Welche Aufgaben haben sie?
-
- 66 A: Grundsätzlich sollen sie lernen und am Unterricht aktiv teilnehmen. Außerdem dürfen sie sich im Schulalltag generell einbauen und Dienste und Aufgaben in der Klasse übernehmen.
-
- 67 F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?
-
- 68 A: Hauptsächlich bin ich eine Helferin, die die Kinder beim Lernen begleitet und durch Hilfestellungen und verschiedene Zugänge das Wissen vermittelt. Außerdem soll ich den Kindern emotional Sicherheit geben und dafür sorgen, dass sich die Kinder in der Schule wohlfühlen.
-
- 69 F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?
-
- 70 A: Bürokratische Arbeiten, Unterrichtsvorbereitung, Unterrichtsnachbereitung, Unterrichtsbeobachtungen, Elternarbeit, Fortbildungen, ...
-
- 71 **Fazit bzw. Kritik:**
-
- 72 F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?
-

73 A: Selbstregulierter Unterricht kann für die Lehrperson zum Verhängnis werden, wenn sie den Überblick über den Leistungsstand der SchülerInnen verliert. Eine Lehrperson sollte über den Wissenstand der Kinder Bescheid wissen, damit das gelingt, muss die Lehrperson einen guten Überblick über das Tun der Kinder behalten. Falls einer Lehrperson dies nicht gelingt, bzw. die Lehrperson damit Schwierigkeiten hat, würde ich selbstreguliertes Lernen als nicht sinnvoll erachten.

74 F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?

75 A: Mehr Personal um die Kinder besser unterstützen zu können und den Überblick besser bewahren zu können. Außerdem würde sich dadurch die Qualität des Unterrichts sicherlich verbessern → mehr Zeit für das einzelne Kind.

76 F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

77 A: Viel Erfolg bei deiner Masterarbeit

78 F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit! Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

Interview selbstreguliertes Lernen Person E

Einführung:

F: Zum gunste meiner Masterarbeit würde ich Sie bitten mir ein paar Fragen zu beantworten. Ist es für Sie in Ordnung, wenn die Befragung aufgezeichnet wird, damit es besser auswertbar ist?

A: Natürlich.

F: Das Thema meiner Masterarbeit ist Selbstreguliertes Lernen in der Grundschule
Wie kann Unterricht aussehen, in dem selbstreguliertes Lernen eine wesentliche Rolle spielt?
Dazu möchte ich mehrer Lehrpersonen zu ihrem Unterricht befragen, um zu sehen wie dies im täglichen Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Dazu bräuchte ich einige persönliche Daten.

Persönliches:

F: Wie alt sind Sie?

A: Ich bin 26 Jahre alt.

F: Welches Geschlecht haben Sie?

A: Ich bin weiblich.

F: Wie viele Dienstjahre haben Sie?

A: Ich bin im 3 Dienstjahr.

F: Welche Ausbildung haben Sie?

A: Ich habe also das Studium gemacht an der PH Salzburg Lehramt Primarstufe und habe diesen Sommer meinen Masterabschluss erlangt.

F: Sind Sie Klassenführend? Wenn ja, wie stellt sich Ihre Klasse zusammen und welche Stufe führen Sie?

A: Ich bin klassenführend in einer dritten Volksschulklasse und meine Klasse setzt sich so zusammen. Ich habe insgesamt 15 Kinder, davon sind neun Mädchen und sechs Buben.

Selbstreguliertes Lernen:

F: Wie würden Sie Ihre Unterrichtsform bezeichnen?

A: Also ich würde es so bezeichnen, dass ich eigentlich so einen Mix, eine Mischung habe aus offenem und geschlossenem Unterricht. Geschlossene Unterrichtsformen habe ich vor allem, wenn ich neue Themen einführe. Das ist zum Beispiel in Deutsch und Mathematik, aber auch manchmal in Sachunterricht. Da ist auch oft ein Kreis hinten bei mir in der Klasse dafür Platz, dass die Kinder einen Sitzkreis machen. Das sind meistens so diese geschlossenen Formen. Ich habe aber auch sehr viele offene Unterrichtsformen, beispielsweise in Form von einer Freiarbeit.

F: Inwieweit lernen ihre Schüler*innen selbstreguliert?

A: Das ist in Form von so einer Freiarbeit. Das findet bei mich wöchentlich statt. Ich schreibe das meistens an die Tafel, was die Kinder machen müssen und noch weiters machen können. Also es gibt bestimmte Sachen, einfach weil die Kluft in so einer Schulklasse einfach doch sehr groß ist. Obwohl ich nur 15 Kinder drinnen habe, ist es so, dass manche wie gesagt sehr schnell im Tempo sind im Arbeitstempo und andere wiederum sehr langsam. Und da ist einfach die Freiarbeit eigentlich eine gute Möglichkeit, dass alle Kinder einfach an ihren Kompetenzen sich da weiterentwickeln können und jeder das einfach in seinem eigenen Tempo schaffen kann.

F: Wie sieht so ein selbstregulierter Unterricht bei Ihnen aus?

A: Das bei mir letztes Jahr zum Beispiel in meinem Mathematikbuch im Zahlenraum 100, also letztes Jahr über zweite Klasse gehabt und da war der Zahlenraum 100 am Anfang und da waren es plus Minus Rechnungen und dann war vom Buch einfach mal verschiedenste Rechnungen, also Plus und Minusaufgaben im Zahlenraum 100, die die Kinder einfach mal selber rechnen haben sollen auf ihre Art und Weise. Ich habe vorher noch nichts erwähnt, welche Strategien das gibt, was vielleicht praktisch wäre, sondern einfach mal selber rechnen und danach, nachdem die Kinder das ausgerechnet haben, haben wir das eigentlich wie in so einer Rechenkonferenz besprochen. Okay, welche Rechnungen waren jetzt zum Beispiel am. Oder welche Strategien waren da jetzt sinnvoll? Welche Strategien sind vielleicht weniger sinnvoll gewesen oder waren vielleicht ein bisschen aufwendiger? Was für Strategien könnte ich hernehmen, dass das Ganze schnell funktioniert? Und was für Strategien kann ich annehmen, dass das auch bei Minus und Plus einfach immer funktioniert?

F: Wie oft nutzen Sie selbstregulierten Unterricht?

A: Wöchentlich.

F: Was veranlasst Sie dazu selbstregulierten Unterricht zu verwenden, oder auch NICHT zu verwenden?

A: Und da ist es eben so, dass die Kinder, wie gesagt, wie ich vorher schon erwähnt, im eigenen Tempo arbeiten können und das ganze einfach mehr auf die einzelnen Kinder eingeht. Also wieso geschlossene Formen, wo man jetzt alles gemeinsam macht? Weil da manche

Kinder, die sich vielleicht bei manchen Sachen schwerer tun, dort nicht so schnell mitkommen und die anderen Kinder, die da jetzt bestimmte Aufgaben schneller verstehen, dann eher schon gelangweilt werden. Deswegen sind dann so freie Unterrichtsformen eigentlich sinnvoll.

F: Wie gehen Sie mit der Heterogenität im Klassenzimmer um?

A: Es ist so, also bei 15 Kindern, dass zwei relativ kleine Klasse ist es so, dass die Heterogenität trotzdem einfach auch vorhanden ist und dass gar nicht so einfach ist. Vor allem dann in Bezug auf die Freiarbeit, da die Kinder ja dann zwar selbst das alles erarbeiten können, jedoch natürlich dürfen sie mich ja um Hilfe bitten. Und dann geht man als Lehrperson eigenständig von Tisch zu Tisch, von Kind zu Kind und ist da eigentlich ständig irgendwie in Bewegung und muss sich natürlich immer wieder neu auf das Kind einstellen, was doch eher stressig ist. Dann natürlich der Korrekturaufwand dieser ganzen Sachen, die die Kinder dann erarbeiten, also selbstständig. Dazu würde ich einen Verbesserungsvorschlag haben und da wirklich die Methode des Teamteachings in den Vordergrund rücken. Natürlich muss da wieder dies gegeben sein, dass man sich mit der zweiten Lehrperson, die dann auch im Unterricht steht, natürlich auch versteht, einfach ähnliche Ansichten hat.

F: Bereitet Ihnen die Heterogenität Schwierigkeiten?

A: Ja, wie gesagt die Kluft ist schon recht groß in meiner Klasse. Das wäre durch das Teamteaching einfach besser händelbar.

F: Auf welchen Modellen oder theoretischen Grundlagen bauen Sie Ihren Unterricht auf? (Montessori, Waldorff,...)

A: Ich schaue mir viel von Montessori ab und nehme auch das Material gerne her.

F: Was ist der Grund für diese Theorien?

A: Weil es sehr leicht verständlich für die Kinder ist.

Lehr- und Lernmöglichkeiten:

F: Welche Regeln und Vorschriften gibt es in Ihrem Unterricht?

A: Also das ist so, bei mir gibt es auch bestimmte Regeln, die hängen an der Wand, wo die Kinder sie sehen können. Und da ist zum Beispiel vor allem Ich melde mich leise. Ich zeige leise auf. Ich arbeite ruhig und konzentriert. Und ganz wichtig ist auch ein wertschätzender Umgang mit anderen. Und wir haben da auch in der Klasse zusätzlich seit der ersten Klasse schon so ein kleines Regelplakat. Das, was wie so ein Vertrag ist von uns allen. Da stehen auch die bestimmten Regeln oben, dass man höflich ist, dass man einfach ruhig arbeitet, dass man sich ruhig meldet bzw leise meldet, dass man wertschätzend ist, dass man mit den anderen Kindern gut umgeht. Das hängt bei uns an der Tür und das wurde auch von allen Kindern unterschrieben. Und es ist eigentlich so unser Vertrags Regel Plakat.

F: Wie ist Ihre Raumaufteilung? Gibt es spezielle Besonderheiten?

A: Also ich habe das relativ klassisch nur mit den Bänken, also es sind immer so zwei Tische. Manche Kinder sitzen aber auch alleine. Das ist einfach um die Konzentrationsfähigkeit für das Kind einfach. Einfach um da das Optimum rauszuholen. Ich habe aber auch die Möglichkeit, dass die Kinder am Gang arbeiten können. Da sind auch Tische draußen, auch eine Lesecke. Die ist draußen am Gang mit so einer kleinen Couch. Ja, und ansonsten Hinten in der Klasse hab ich dann noch Platz für eine kleine, aber so kleine Bücherecke noch hingestellt, wo Bücher sind, die sich die Kinder immer auswählen können. Und hinten sind dann auch noch Computer und Tablets.

F: Welche möglichen räumlichen Voraussetzungen sind, Ihrer Meinung nach notwendig, um selbstregulierten Unterricht durchführen zu können?

A: Da würde ich tatsächlich sagen am besten nochmal die doppelte Klasse, also die Klasse nochmal das Doppelte, also die Klasse nochmal doppelt so groß machen. Einfach damit die Kinder genügend Platz haben. Das Beste wäre natürlich, wenn man seinen eigenen Raum noch hätte, der direkt an die Klasse angrenzt. Das wäre natürlich ideal für unsere Kinder, die sich dann einfach zurückziehen können. Am Gang ist manchmal schon so, dass natürlich andere Kinder von anderen Klassen vorbeigehen. Dann wird es lauter. Also wenn man jetzt noch einen zweiten Raum hätte, der an die Klasse angrenzt mit einer Tür, wäre natürlich ideal. Und dann wird auch so Freiarbeit noch besser funktionieren.

F: Wie wäre der Klassenraum, wenn Sie es sich wünschen könnten?

A: Ja, wie ich eigentlich schon gesagt habe, ich würde einfach einen zweiten Raum nur dazu haben wollen.

F: Welche Materialien sind Ihrer Meinung nach unerlässlich für diese Unterrichtsform?

A: Das sind vor allem Kopfhörer für Kinder. Ich habe auch so Lernbüros, die sich die Kinder auf den Tisch hinstellen können. Das ist eigentlich so, uh, das ist aus Pappe. Beziehungsweise gibt es aus Filz, wo die Kinder einfach ein bisschen abgeschirmt sind und sich einfach besser konzentrieren können. Das wird von meinen Schülerinnen und Schülern eigentlich sehr gut angenommen. Genau das dient auch für die Konzentration und Konzentrationsfähigkeit.

F: Welche Materialien wären in Ihrer Schule vorhanden, wenn Sie es sich wünschen könnten?

A: tatsächlich noch mehr so Lernbüros und mehr Einzeltische. Tatsächlich, weil die Kinder dort meistens am wenigsten abgelenkt werden und sie wirklich auf sich selber fokussieren können. In der Pause haben sie genügend Zeit, auch in den Nebenfächern, dass sie mit anderen Kindern unterhalten etc. Aber für so ein für die Freiarbeit oder auch für selbstreguliertes Lernen wäre tatsächlich so Einzeltische meiner Meinung nach sehr wichtig.

F: Wie funktioniert bei Ihnen die Selbsteinschätzung der Schüler*innen?

A: Ich mache das meistens am vor einem Elternsprechtag, also vor dem Kehlgespräch, an das sie die Kinder selbst einschätzen, dass sie die Eltern einschätzen und ich die Kinder einschätze. Und Großteiles sind die Kinder sehr streng mit sich, aber auch genau. Es gibt nur manche Ausreißer, die sich zum Beispiel viel besser oder viel schlechter bewerten, als sie tatsächlich sind. Aber das sind einzelne Ausreißer.

F: Wie erfolgt die Rückmeldung, außerhalb der Noten, Ihrerseits?

A: Dass ich die Eltern manchmal anrufe, auch vorm Elternsprechtag oder nach dem Elternsprechtag. Einfach wenn es was Wichtiges ist, was auch zu Hause noch geübt werden muss bei den Kindern. Die Kinder sagen das eigentlich so immer, ob jetzt nicht vor allem, sondern einfach in Einzelgesprächen oder während des Unterrichts. Wenn andere dabei arbeiten zum Beispiel und irgendwas zurückgibt, dann können die anderen Kinder was arbeiten. Und ich gehe dann immer einzeln zu den Kindern hin und bespricht was hat gepasst, wo müssen wir vielleicht dran arbeiten? Also das ist eigentlich ganz wichtig so Gespräche auf Augenhöhe mit den Kindern.

Rolle von Schüler*innen und Lehrer*innen:

F: Welche Rolle spielen in ihrem Unterricht die Schüler*innen?

A: Natürlich eine sehr große, weil ohne Schülerinnen hätte ich keinen Beruf oder keinen Job. Deswegen spielt eine sehr große Rolle natürlich ganz, ganz wichtig und ganz essenziell.

F: Welche Aufgaben haben sie?

A: Die Schüler haben natürlich die Aufgabe, dass sie selbst an unseren Erarbeiten erarbeiteten Themen arbeiten, sie sie auf jeden Fall trauen sollen. Wenn sie irgendwas nicht verstehen, dass sie da um Hilfe bitten, damit man auch da das Beste rausholen kann.

F: Welche Rolle übernehmen Sie im Unterricht?

A: Ich übernehme meinen Unterricht. Aber natürlich auch, dass die Kinder nicht Angst haben vor mir als Lehrperson, sondern sie wissen okay, da kann ich immer fragen, wenn ich was nicht verstehe, Das ist nicht schlimm, das kann passieren. Das soll auch passieren, weil sonst kann ich mich auch nie weiterentwickeln ohne Fehler. Das ist mir auch wichtig, dass die Schüler wissen, sie können mich immer um Hilfe bitten. Das bespreche ich aber über hin und wieder immer mit die Kinder. Genau. Aber wie gesagt eigentlich eher so als schon als Vorbildfunktion. Aber auch, dass die Kinder, wie gesagt wissen, sie können mich immer um Hilfe fragen, egal um wen es um was es geht.

F: Welche Aufgaben können nur Sie und kein Schüler oder keine Schülerin erledigen?

A: Bei neuen Sachen, die man einführt, da bin ich natürlich jetzt meiner Meinung nach schon wichtig. Selbstreguliertes Lernen, meiner Meinung nach, wie es vielleicht jetzt so klassisch gehandhabt wird, ist glaube ich erst ab der Mittelschule möglich. Und deswegen finde ich das eigentlich schon wichtig, dass da die Lehrpersonen den Kindern schon zeigen okay, das ist jetzt wichtig und das ist eher nicht wichtig, weil irgendwann müssen sie es ja lernen. Aber dennoch wäre es natürlich interessant zu sehen, ob es Grundschulen gibt, wo selbstreguliertes Lernen bereits konsequent durchgeführt wird.

Fazit bzw. Kritik:

F: Gibt es ihrer Meinung nach, Nachteile von selbstreguliertem Unterricht? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?

A: Also bezüglich der Freiarbeit muss ich sagen, gibt es Nachteile, aber jetzt eher nicht für die Schüler, sondern eher für die Lehrperson unter Führungszeichen. Einfach aufgrund dessen, weil man, wenn man jetzt beispielsweise alleine bei 25 Kindern ist und dann Freiarbeit macht. Dann ist es schon sehr herausfordernd für die Lehrpersonen, weil man einfach von A nach B

muss, von dem Kind zu dem Kind und natürlich jedem die bestmögliche Unterstützung geben will. Aber das ist einfach oft nicht immer funktioniert einfach aufgrund der Größe der Klasse und deswegen wäre meiner Meinung nach eine zweite Lehrperson in jeder Klasse, auch wenn es jetzt wie in meinem Fall nur 15 Kinder wäre, auf jeden Fall eine große Hilfe. Natürlich muss dann immer gegeben sein, wie gesagt, dass man sich mit dieser Lehrperson auch versteht und die ähnlichen Ansichten hat, damit das auch funktionieren kann. Ein weiterer Nachteil vom selbstregulierten Unterricht also volksschulmäßig bin ich mir jetzt nicht sicher, ob das tatsächlich so durchgeführt werden kann. Also so strikt Teile davon sicher, wie beispielsweise das bei mir schon in der zweiten Klasse war, dass man verschiedenste Aufgaben an die Kinder gestellt werden.

F: Was wäre Ihrer Meinung nach verbesserungswürdig?

A: Wie gesagt, das wäre wie gesagt Teamteaching Möglichkeit. Das wäre mir auch ganz wichtig und sehr essenziell für einen gelungenen Unterricht.

F: Möchten Sie etwas Erwähnenswertes hinzufügen?

A: Nein, danke.

F: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Auskunft. Sie sind eine große Hilfe für meine Arbeit! Wenn sie Interesse an der Auswertung der Interviews haben, kann ich Ihnen diese gerne zukommen lassen.

14 Eidesstattliche Erklärung

"Ich erkläre, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbst verfasst habe und dass ich dazu keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe. Außerdem habe ich ein Belegexemplar verwahrt."

(Satzung der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig,
Studienrechtlichen Bestimmungen §5 (p))

Schor Eva-